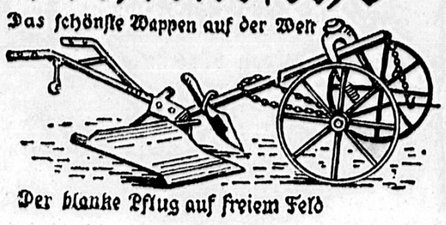
Rheinische Bauern-Zeitung

Das schönste Wappen auf der Welt



Der blanke Pflug auf freiem Feld

Die Rh. B.-Z. erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezug nur durch die Post. Redaktion: Kempen-Rh. Fernsprecher 435 u. 436.

Geschäftsstelle: Krefeld, Friedrichstr. 54. Fernsprecher Krefeld 27279. Geschäftsstelle: Rheydt, Mühlenstr. 128. Fernsprecher Rheydt 40118.

Einzelverkaufspreis 10 Pfennig

Tageszeitung für die westdeutsche Landwirtschaft — Früher Niederrheinische Bauernzeitung

Organ der rheinischen Landwirtschaft — Organ des Bezirksverbandes der Landwirtschaftsschüler Düsseldorf

Organ niederrheinischer Züchtervereinigungen und des Aachener Herdbuchvereins in den Kreisen Aachen, Düren, Erkelenz, Geilenkirchen, Heinsberg, Jülich

Nr. 14 | **Krefeld, Mittwoch, den 18. Januar 1928** | **9. Jahrgang**

Bilder von draußen

Der Orient erwacht. Von überall aus den heterogenen Kulturkreisen Asiens dringt davon zu uns Kunde. China illustriert diese Tatsache mit einem Wechselspiel täglicher Kämpfe, und unverkennbar von der dortigen Nationalbewegung beeinflußt, beginnt auch Indien in der Anwendung seiner spezifischen Kampfmethode des passiven Widerstandes gegen die Engländer zielklarer zu werden. Eine zweite nationale Welle bewegt sich in entgegengesetzter Richtung von Vorderasien aus dem indischen Kulturkreis zu. Der türkische Diktator Kemal Pascha ist mit fieberhaftem Eifer an der Modernisierung seines Vaterlandes tätig und es scheint beinahe, als ob seine aufrüttelnde Aktivität in den benachbarten Ländern seine Influenzwirkung bereits zu entfalten beginne. In dem östlich angrenzenden Nachbarstaate Persien hat eine ähnliche Entwicklung eingesetzt, umsomehr, als es jetzt einen König besitzt, dessen Wesensart der des italienischen Diktators nicht unähnlich ist. (Der persische Schah Riza Khan hat sich vom ehemaligen Kammerdiener aus die Königsmacht erkämpft). So gut die Theorie von der politischen Influenzwirkung den äußeren Verlauf der großen Nationalbewegungen im Orient auch zu erklären vermag, so wenig ist sie in der Lage über die innere Notwendigkeit dieser Tatsache an sich Auskunft zu geben. Man scheint sich hier mit der einfachen Feststellung begnügen zu müssen, daß nach jahrhundertelangem Schlafe die Stunde Asiens gekommen ist, und wir damit gewissermaßen an der Schwelle einer neuen Zeitepoche stehen.

*

Fast am Scheitelpunkte der beiden (ostwestlichen und westöstlichen) Wellen liegt ein Land, das in der Oeffentlichkeit bisher im wesentlichen eigentlich nur als geographischer Begriff genannt wurde: Afghanistan. Auch dieses Land hat jetzt seine Existenz als politischer Faktor angemeldet und zwar in nicht ungeschickter Form durch die Europareise seines Königs Amanullah. Das Königspaar hat in Italien zuerst europäischen Boden betreten, wo ihm den Berichten zufolge bei Mussolini, Papst und König ein wahrhaft königlicher Empfang zuteil wurde. Interessant berichten die Zeitungen über die europäische Kleidung des Fürsten und seiner Begleitung, desgleichen über ihre Bewegungssicherheit auf europäischen Boden. Diese Einzelheiten erscheinen auch durchaus wert festgehalten zu werden, weil sie einen Schluß auf die Wesensart des Königs zulassen und gleichzeitig über den Sinn seiner Reise Aufschluß geben. Reise und abendländische Kleidung des Königs bedeuten für Afghanistan einen Bruch mit der Tradition, denn nie hat einer der früheren Herrscher Entsprechendes unternommen. Es sind dies also gewissermaßen die äußerlich sichtbaren Zeichen für das große Modernisierungs- und Europäisierungsprojekt, an dessen Durchführung König Amanullah arbeitet. In mehr als einer Beziehung legen Schicksal, Charakter und Zielsetzung des jungen Monarchen einen Vergleich mit dem türkischen Diktator Kemal Pascha nahe. Gleich Kemal mußte sich Amanullah den Weg zur Macht erst mühsam erkämpfen. Als vor etwa 8 Jahren sein Vater in der Hauptstadt Kabul einem Attentat zum Opfer fiel, suchte zunächst dessen Bruder, unterstützt von Amanullahs älteren Brüdern die Regierungsgewalt an sich zu reißen. Es gelang jedoch dem damals noch nicht 30jährigen Amanullah diesen Plan zu durchkreuzen, sich mit seinen Anhängern der Hauptstadt zu bemächtigen und dort zum König ausrufen zu lassen. In klarer Erkenntnis der Tatsache, daß die Polygamie eine der Hauptursachen der orientalischen Trägheit darstellt, erließ er wie Kemal ein Haremsverbot, wandte sich zur Ertüchtigung seines Volkes zuerst dem Ausbau des Heereswesens zu und zeigte ganz allgemein der eindringenden europäischen Zivilisation einen aufgeschlossenen Sinn. Die Schwierigkeiten, die sich vor seinem Reformwerke auftürmen, sind aber noch größer, als sie Kemal in der Türkei vorfindet. Afghanistan, das etwa 1½ mal so groß wie Deutschland ist, hat eine rein kontinentale Lage. Mit seinen knapp 10 Mill Einwohnern ist es verhältnismäßig dünn bevölkert. Es besitzt nur wenige gute Straßen und noch gar keine Eisenbahnen, trotzdem sich England bisher redlich bemüht hat, Konzessionen für den Bahnbau zu erhalten. In dem unwirtlichen Gebirge des Hindukusch sind die Möglichkeiten dafür nicht zahlreich, aber es sind immerhin zwei offene Gebirgstäler für die Zufahrt nach Rußland und Indien vorhanden. Die reichen Mineralschätze des Landes würden den verkehrstechnischen Aufschluß zweifelsohne lohnen. Um die Seele des Landes kämpfen England und Rußland: auch hier wird dieser große weltpolitische Gegensatz mit aller Schärfe ausgetragen. König Amanullah aber ist Diplomat. Sowohl mit England wie mit Rußland schloß er Verträge, die deren Einfluß auf die Politik seines Landes möglichst aufheben und zur Stärkung seiner eigenen Machtposition beitragen sollen. Seine Reise wird ihn dementsprechend sowohl nach England wie nach Rußland führen, wobei er Gelegenheit haben wird die machtpolitischen Verhältnisse der beiden großen Kontrahenten in Asien aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Denn trotz aller Vorliebe für das Europäertum, hat sich der König auch einen kritischen Blick für dessen Schwächen bewahrt.

*

Einstweilen neigt Afghanistan noch mehr der russischen Seite zu, weil die Sowjetunion in rechtzeitiger Erkenntnis der politischen und wirtschaftlichen Gesamtlage und im konsequenten Verfolg ihrer asiatischen Politik diesem Lande allerlei Hilfsgelder zur Verfügung gestellt hat. Auch in Persien und der Türkei scheint Rußland den Engländern um ein Tempo voraus zu sein, äußerlich daran erkennbar, daß es der englischen Diplomatie noch nicht gelungen ist diese drei vorderasiatischen Staaten zum Völkerbundsbeitritt zu bewegen. Vorläufig scheinen sie alle England für den gefährlicheren „Freund" zu halten. Aber auch die russische Aktivität in Vorderasien scheint ihnen nur Mittel zum Zweck zu sein, denn die ganze Art der Verträge zeigt, daß diese Staaten nur zur Förderung ihrer nationalen Unabhängigkeit Politik auf große Sicht treiben. Persien machte sich im vergangenen Jahre den russisch-englischen Konflikt in der Weise zu nutze, daß es für englische Flugzeuge über sein Gebiet Luftsperre legte und eine ursprünglich den Engländern zugedachte Bahnbaukonzession vom Persischen Golf zum Kaspischen Meer einer amerikanischen Firma übertrug. Gleichzeitig zwang es durch Kündigung seiner sämtlichen Handelsverträge im Herbste des vergangenen Jahres Sowjetrußland zu weitgehendstem Entgegenkommen auf wirtschaftspolitischem Gebiete, während es durch einen Vertragsabschluß mit Afghanistan (ein Bündnis mit der Türkei geht voraus) die Bildung eines vorderasiatischen Staatenblocks einleitete. Dadurch und durch die Aufhebung der fremden Konzessionen hat Persien im Interesse seiner staatlichen Unabhängigkeit einen mächtigen Schritt vorwärts getan, so daß es jetzt seine politischen und wirtschaftlichen Intentionen ganz zu eigenem Nutz- und Frommen auswirken lassen kann. In diesem Zusammenhange sei nur an die vor einigen Monaten erfolgte Berufung deutscher und schweizerischer Finanzsachverständiger durch Riza Khan nach Persien erinnert, die einen ersten Schritt zur inneren Verselbständigung dieses Staatswesens darstellen. Die feste innerstaatliche Fundierung ist für das Land erste Lebensnotwendigkeit, umso mehr, als England seine Bemühungen noch nicht aufgegeben hat vom Irak her Einfluß auf Persien zu gewinnen. Der von englischer Seite geförderte Plan eines unabhängigen Kurdenstaates wäre im höchsten Maße geeignet den Aufstieg Persiens im Keime zu ersticken und gleichzeitig der in derselben Lage befindlichen Türkei eine kaum verwindbare Schwächung zuzufügen.

*

Neben Indien sind als Brückenköpfe für die britische Einflußnahme in Asien vor allem Palästina und der Irak zu betrachten. Von hier aus sucht England die Beherrschung des Landweges nach Indien zu stabilisieren. Durch den im letzten Herbst mit dem Wahabitenfürsten Ibn Saud abgeschlossenen Vertrag hat sich England einen Weg vom Mittelmeer aus nach Bagdad geöffnet. Im übrigen sind sowohl Palästina wie der Irak nichts anderes als englische Kolonien. Beide sind zwar aus dem Mandatsverhältnis zu selbständigen Monarchien aufgerückt, aber England hat ihnen diese Freiheit erst dann eingeräumt, als seine Oberhoheit, wie in Aegypten, gesichert war. Zur besseren Sicherung seines Einflusses hat England im Jahre 1923 obendrein noch Transjordanien als von Palästina unabhängige Monarchie abgegliedert, so daß es jetzt in diesem Gebiete Nordasiens durch gegenseitiges Ausspielen dieser Staaten beliebig schalten und walten kann. Unter diesem Gesichtspunkte werden die vergeblichen Bemühungen des Iraks nach Selbständigkeit leicht verständlich. Wie erinnerlich hat der zu diesem Zwecke in London weilende König Feisal den Verhandlungsort mit einer Trostung für 1932 verlassen müssen. Gerade wegen des immer schärfer hervortretenden englisch-russischen Gegensatzes sind die Engländer eifersüchtig darauf bedacht, wenigstens Arabien in ihren Besitz zu bringen, um für die künftigen Kämpfe in Vorderasien über eine solide Operationsbasis zu verfügen.

Dr. W. L.

Die Warnungssignale an der Jahreswende

Steigende Nahrungsmitteleinfuhr und steigende Arbeitslosigkeit
Die Landwirtschaft als Wegbahnerin zur Freiheit

Eine Rede Schieles

tu. **Magdeburg**, 17. Jan. (Funk.) Auf der Provinzial-Landbundtagung in Magdeburg machte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele im Rahmen einer Ansprache folgende Ausführungen. Er habe immer und immer wieder auf

die ehernen Gesetze hingewiesen, die zwischen der Passivität unserer Handelsbilanz und der Arbeitslosigkeit bestehen.

Das Jahr 1927, das man im ganzen als ein Jahr normaler Entwicklung ansehen dürfte, zeige mit absoluter Klarheit die Passivität unserer Handelsbilanz mit dem Ausmaß von 4 Milliarden Reichsmark in ihrem ganzen Ernste. Beim Industrieexport verbleibe nach Abzug der Einfuhr an Rohstoffen und Halbfabrikaten ein Ausfuhrüberschuß von 130 Millionen Rentenmark, was ein Minus gegenüber einem Einfuhrüberschuß bei den Nahrungsmitteln von mehr als 4 Milliarden ausmache. Die Außenhandelsbilanz der Industrie stehe im Zeichen der Stagnation. Niemand werde daran glauben, daß Deutschland neben den Daweslasten und neben der Verzinsung seiner Auslandsverschuldung auf längere Jahre noch für Milliarden Mark Lebensmittel im Ausland auf Kredit beziehen könnte.

Es gäbe nur einen Weg, die schwersten Gefahren für unsere Volksernährung zu vermeiden, nämlich die Nahrungsmittel, die wir jetzt im Auslande borgten, soweit als möglich selbst zu erzeugen.

Es handele sich hierbei um eine Frage unserer Existenz und Freiheit. Die technischen Möglichkeiten für eine Mehrerzeugung seien gegeben, doch müsse man die Landwirtschaft durch eine Ordnung ihrer Schuldverhältnisse von den gegenwärtigen, nicht tragbaren Zinslasten befreien, um eine solche gewaltige Aufgabe mit Erfolg lösen zu können. Aus diesen deutlichen Zusammenhängen ergäben sich die natürlichen Richtlinien nationaler Politik in allen Zweigen.

Bevölkerungs- und Sozialpolitik, Wirtschafts- und Handelspolitik müßten von diesen großen und einfachen Gesichtspunkten geleitet werden.

Das Jahr 1927, für die Landwirtschaft im ganzen gesehen ein trübes Jahr, habe uns diesen Zielen nicht näher gebracht. Umso eindrucksvoller seien deshalb die Warnungssignale, die wir an der Jahreswende aufgerichtet sehen: Stark steigende Arbeitslosigkeit und eine steigende Nahrungsmitteleinfuhr von rund 4 Milliarden Mark.

Die deutsche Wirtschaft zur Getränkesteuer

Ein Protestschreiben an den Deutschen Städtetag.

tu. **Berlin**, 17. Jan. (Drahtb.) Die Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, (Deutscher Industrie- und Handelstag, Deutscher Landwirtschaftsrat, Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie, Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels, Reichsverband des deutschen Handwerks, Reichsverband der deutschen Industrie, Reichslandbund, Vereinigungen der deutschen Bauernvereine) haben an den Präsidenten des Deutschen Städtetages Dr. Mulert einen Brief gerichtet, in dem sie gegen die von Dr. Mulert in einem vertraulichen, neuerdings aber verschiedentlich in der Presse veröffentlichten Rundschreiben an die Oberbürgermeister, Kämmerer und Wohlfahrtsdezernenten der dem Städtetag angeschlossenen Kommunen empfohlene Propagandamethode zur Wiedereinführung bzw. Erhöhung der städtischen Getränkesteuer protestieren. Die genannten Verbände führen in dem Schreiben aus, sie legten den größten Wert auf die Feststellung, daß sie sich in keiner Weise für oder gegen die Form oder die Höhe der jetzigen oder einer zukünftigen städtischen Getränkesteuer auszusprechen beabsichtigen. Sie hätten auch wiederholt ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen über die Getränkesteuer erklärt. Der Protest der Verbände richte sich lediglich gegen die Methode, die der Präsident des Deutschen Städtetages in seinem Rundschreiben zur Erreichung des von ihm angestrebten Zieles zur Anwendung empfehle. Niemand werde etwas dagegen einzuwenden haben, wenn die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs mit scharfen Mitteln versucht werde. Aber die Verquickung rein fiskalischer Interessen mit angeblichen Wohlfahrtszwecken sei zu verurteilen. Die Endziele jener Organisationen und die des Städtetages widersprächen einander völlig, weil die Anhänger der Abstinenzbewegung auf Grund ihrer Weltanschauung und aus grundsätzlicher Ueberzeugung eine möglichste Einschränkung anstrebten, während zur Befriedigung der städtischen Steuerwünsche immer noch ein hoher Alkoholkonsum unerläßliche Voraussetzung sei. Die genannten Spitzenverbände heben im weiteren Verlauf des Schreibens hervor, daß es besonders eigenartig berühren müsse, wenn die Städte geradezu aufgefordert würden, die in Frage kommenden Vereine bei dieser Gelegenheit aus städtischen Mitteln zu unterstützen. Zum Schluß verweisen die Verbände darauf, daß es für das gesamte öffentliche Leben unerträglich wäre, wenn der Versuch rein fiskalische Interessen unter dem Deckmantel sozialer Reform zu verfolgen, Schule machen sollte.

Antwort an Imbusch

Die „Germania" zu der Rede des Abgeordneten Imbusch.

tu. **Berlin**, 17. Jan. (Drahtb.) Die „Germania" nimmt zu der Rede, die der Abgeordnete Imbusch am Sonntag in Oberhausen gehalten hat, ausführlich Stellung. Das Blatt schreibt u. a.: „Wir stehen nicht an, offen auszusprechen, daß wir den Briefwechsel bedauern. Aber wir sagen mit der gleichen Offenheit und Unumwundenheit dem Bergarbeiterführer Imbusch, daß es im Wesen des Führertums liegt in der Polemik eine Form zu wählen, die selbst dann, wenn der Mann der sich ihrer bedient, knorrig und eckig ist, das gebotene Maß der Würde und der Rücksicht nicht verletzt. Auch Imbusch müßte, wenn er die Sache ruhig überdenkt, wohl zu der Einsicht kommen können, daß Kritik nur dann nützt, wenn sie sich auf die Kraft des sachlichen Beweises stützt. Es finden sich viele Uebertreibungen, Verallgemeinerungen und Schiefheiten in der Imbusch-Rede, die sich vor allen Dingen auf die Zusammensetzung der Fraktionen beziehen. Aber man würde es sich zu leicht machen, wollte man mit dieser Kritik über die Rede von Imbusch hinweggehen. Mit wachsender Besorgnis muß doch die Tatsache festgestellt werden, daß sich Parteileitung und Zentrumsarbeiterschaft von einander entfernen. Es ist wünschenswert, daß den Gründen aufrichtig und ehrlich von allen Seiten nachgegangen wird. Ganz unbestritten ist, daß aus der psychologischen und sozialen Lage der Arbeiterschaft, in der sie sich nach den schweren Jahren schwerer Notzeit immer noch befindet, eine ganze Reihe von Forderungen ihre innere Berechtigung erhält.

Der „Badische Beobachter" zur Rede Imbuschs.

tu. **Karlsruhe**, 17. Jan. (Drahtb.) Das Hauptorgan der badischen Zentrumspartei, der „Badische Beobachter", befaßt sich in seiner Dienstagsausgabe mit den Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Imbusch in Oberhausen, bei dem dieser heftige Angriffe gegen den Reichskanzler als Parteiführer richtete. Zu den Ausführungen Imbuschs und zu der im Anschluß daran mit allen gegen drei Stimmen angenommenen Entschließung schreibt der „Badische Beobachter" u. a.: „Herr Imbusch dürfte besonders im Süden mit derartigen Sondertouren für die uns jegliches Verständnis abgeht, so ziemlich allein bleiben, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie einen ganz neuen Geist offenbaren, der bisher im Zentrum nicht Sitte war." Auf die Einzelheiten der Imbusch'schen Rede eingehend erklärt das Blatt zu der Bemerkung, dem Arbeiter fehle im Zentrum der ihm gebührende Einfluß, ein Blick in die Personalkartei der Zentrumsfraktion zeige jedem, daß eine ganze Anzahl von Gewerkschaftsbeamten Mandate inne hatten, und diese in tatkräftiger Weise verwalteten.

000999

Neues in Kürze

Der Reichsausschuß für das Wohnungswesen begann die Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Reichsmietengesetzes.

Die deutsch-österreichische parlamentarische Strafrechtskonferenz hat in ihren Sitzungen am Sonnabend, Sonntag und Montag das gesamte Arbeitsprogramm erledigt. Es wurde eine Einigung über sämtliche Punkte erzielt, in denen die bisherigen Beschlüsse des österreichischen und des deutschen Strafrechtsausschusses voneinander abwichen.

Am 24. Januar will der litauische Ministerpräsident Woldemaras auf einige Tage nach Berlin reisen.

Der englische Außenminister Chamberlain wird im Laufe des Monats Mai nach Warschau reisen, um dort aus eigener Anschauung die Probleme des Ostens kennen zu lernen und mit dem Marschall Pilsudski persönlich Fühlung zu nehmen.

Die englische Note über die Verhandlungen des Sicherheitsausschusses enthält nur allgemeine Gedankengänge und Anregungen über das Sicherheitsproblem.

Das Marinebauprogramm des Präsidenten Coolidge wurde vom Marineausschuß des Repräsentantenhauses angenommen.

In Bolivien ist nach Meldungen aus La Paz eine revolutionäre Bewegung aufgedeckt worden. Verschiedene Deputierte und andere Persönlichkeiten wurden in diesem Zusammenhang verhaftet. In La Paz sind starke Truppenabteilungen zusammengezogen worden.

Die zwischen den beiden großen internationalen Petroleumgruppen, der Standard Oil-Company auf amerikanischer und der Royal Dutch Shell-Gruppe auf englischer Seite, hat sich zum offenen Oelkrieg entwickelt.

Der König von Afghanistan hat sich von Rom mit seinem Gefolge nach Venedig begeben. Morgen reist er nach Mailand weiter.

Seid Mohamed, der bedeutendste Gegner Italiens, in der Cyrenaika, hat sich den Italienern bedingungslos unterworfen.

Das amerikanische Schatzamt verausgabte für die Durchführung des Prohibitionsgesetzes bisher 177 Millionen Dollar.

Die chilenische Regierung hat zur Reorganisierung ihres Polizeiwesens zwei preußische Polizeibeamte nach Chile berufen.

Die Eröffnung des panamerikanischen Kongresses

Die Botschaft des Präsidenten Coolidge.

tu. **Newyork,** 17. Jan. (Drahtb.) Der panamerikanische Kongreß wurde gestern in Havanna in Anwesenheit der Vertreter sämtlicher süd-, mittel- und nordamerikanischen Staaten feierlichst eröffnet. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Calwin Coolidge, verlas die Eröffnungsbotschaft. Einleitend wies er darauf hin, daß sich Amerika zum Prinzip der Selbstregierung und zu einer Politik des Friedens bekenne. Niemals würden die Völker Amerikas militärischem Machthunger zum Opfer fallen, niemals habe man große militärische Einrichtungen zur Unterdrückung anderer Nationen unterhalten. „Wir sind", so erklärte Coolidge, „für angemessenes Gerüstetsein im Interesse der nationalen Verteidigung; denn wir glauben, daß diejenigen Nationen sich ins Verderben stürzen, die militärische Dinge vernachlässigen oder ihnen gleichgültig gegenüberstehen." Aber es sei ein großer Unterschied, ob man rüste, um wohlerworbene Rechte zu verteidigen, oder ob man sich nur auf rohe Kraft stütze, anstatt an die Vernunft zu appellieren. Dynastische Kriege, wie sie die alte Welt erlebt habe, seien in Amerika unmöglich. Die Kriege Amerikas während der letzten 150 Jahre seien fast ausschließlich zur Sicherstellung der Unabhängigkeit und Freiheit der Menschheit geführt worden. Jede Demokratie sei friedliebend, weshalb es auch gelungen sei, den Frieden unter den amerikanischen Republiken so lange Zeit zu bewahren.

Die panamerikanische Konferenz, so fuhr Calvin Coolidge fort, ist zusammengetreten, um darüber zu beraten, wie das Wohlergehen der freien amerikanischen Republiken erhöht und der internationale Friede gefestigt werden kann. Alle hier vertretenen Nationen sind gleichberechtigt. Der kleinste und schwächste Staat spricht hier mit derselben Autorität wie der größte und mächtigste Staat. Die Vorsehung Gottes, so schloß Coolidge, macht aus den amerikanischen Staaten eine freundschaftlich-nachbarliche Gemeinde von Republiken.

Englisches Mißtrauen gegen Amerika.

tu. **London,** 17. Jan. (Funk.) Die gestrige Rede des Präsidenten Coolidge auf dem panamerikanischen Kongreß in Havanna wird hier nicht als ermutigend angesehen. Man ist der Ansicht, daß die Rede an den eigentlichen Problemen vorbeigegangen und sich im wesentlichen auf die Aufzählung der Erfolge und Leistungen der amerikanischen Staaten beschränkt habe. Der „Daily Telegraph" ist der Ansicht, daß es mit Hinblick auf die immer noch schlechten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko und auf die Vorgänge in Nicaragua unwahrscheinlich sei, daß die gegenwärtige Konferenz sich mit den prinzipiellen Fragen zwischen Nord- und Südamerika beschäftigen würde.

Noch immer rumänische Regierungskrise

Neue Verhandlungen zwischen der rumänischen Regierung und der nationalen Bauernpartei.

tu. **Bukarest,** 17. Jan. (Drahtb.) Die Regentschaft hat die Initiative zur Einleitung von Verhandlungen zwischen der Regierung und der nationalen Bauernpartei ergriffen. Diese Verhandlungen werden zur Zeit hinter den Kulissen vorbereitet. Wie es heißt, soll die Regierung damit einverstanden sein, Mitte März zurückzutreten, um einer neutralen Regierung Platz zu machen, die dann Neuwahlen durchführen könnte. Die Regierung verlange dagegen, daß sich die nationale Bauernpartei bis dahin ruhig verhalte.

Regierungskrise in Südslavien.

tu. **Belgrad,** 17. Jan. (Drahtb.) Minister Bela Popovio überreichte heute dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch. Wie in politischen Kreisen verlautet, bedeutet das die Eröffnung der Regierungskrise. Man rechnet zuversichtlich damit, daß die demokratischen Minister noch im Laufe des morgigen Tages ihren Austritt aus der Regierung ankündigen werden. Allgemein wird die Demission der Regierung Wukitschewitsch—Marinkowitsch für morgen erwartet. Wie zu erwarten war, hat die Haltung des demokratischen Parteichefs Davidovitsch die Stellung der Regierung stark erschüttert. Wukitschewitsch ist es offenbar nicht gelungen, durch die Uebergabe seines bisherigen Portefeuilles als Innenminister an eine andere radikale Persönlichkeit die Widerstände aus dem demokratischen Landeskongreß zu überwinden. Fast einmütig setzte sich der demokratische Landeskongreß für die von Davidowitsch verfochtenen Richtlinien ein. Damit war das Schicksal der gegenwärtigen politischen Kombination in Südslavien schon so gut wie besiegelt.

Vom Ostkonflikt

Die litauische Antwort auf Polens Note überreicht.

tu. **Warschau,** 17. Jan. (Funk.) Die amtliche polnische Telegrafenagentur meldet heute, daß der litauische Ministerpräsident gestern abend dem polnischen Sonderkurier Grafen Tarnowski die litauische Antwort auf die polnische Note überreicht habe. Der Inhalt der Note, die nach wiederholten Ankündigungen sofort nach ihrer Ueberreichung telegraphisch nach Warschau übermittelt werden sollte, ist jedoch bisher noch nicht bekanntgegeben worden. Sämtliche polnischen Blätter beschränken sich darauf, die obige Meldung der Agentur kommentarlos wiederzugeben. Graf Tarnowski verläßt heute Kowno und wird über Riga nach Warschau zurückkehren, wo er morgen früh erwartet wird.

Reich und Länder

Um die Neugestaltung des Reiches — Der Verlauf der Länderkonferenz

Die Vorschläge Dr. Petersens

tu. **Berlin,** 17. Jan. (Drahtb.) Auf der Länderkonferenz hielt gestern das erste Referat der hamburger Bürgermeister Petersen. Der Redner führte u. a. folgendes aus: Die Fehlerquellen unseres innerpolitischen Lebens liegen in der Uneinheitlichkeit der Verfassung in Bezug auf den föderativen oder unitarischen Charakter des Reiches. Die daraus resultierenden Entwicklungen können gehemmt, aber nicht aufgehoben werden.

In der öffentlichen Meinungsbildung Deutschlands ist eine starke Bewegung im Werden, die den organisch-dezentralisierten Einheitsstaat will. Hier stehen beträchtliche Gegenkräfte, vor allem in den süddeutschen Bezirken entgegen, die eine Verstärkung des bundesstaatlichen Charakters des Reiches erstreben. Die schon bekannten Vorschläge zeigen, daß noch keinerlei Einheitlichkeit über die Einzelgestaltung besteht. Es wachsen bisher lediglich grundsätzliche Uebereinstimmungen heraus. Als solche möchte ich bezeichnen die Durchführung des demokratischen Prinzips der Reichsverfassung auch bei der Einwirkung der Länder auf die Reichswillensbildung.

Stärkung der Reichsgewalt.

Vereinheitlichung der politischen Willensbildung in einem einzigen Reichsparlament und damit Vermehrung der Stetigkeit in der Verwaltung des Reiches und der mittleren und unteren Verwaltungsbezirke.

Aufbau lebendiger, unterer und mittlerer Selbstverwaltungsbezirke und Verkürzung des Instanzenweges zur Zentralregierung mit der Folge der Rationalisierung der Verwaltung.

Untergliederung des Reiches in Gebilde, die kulturell und wirtschaftlich voll lebensfähig sind und im Rahmen des Reiches ihr Eigenleben führen. Ich halte keine Lösung für möglich, die Preußens Bestand nicht so lange hält, bis ein neugegliedertes Einheitsreich mit starker Reichsgewalt geschaffen wird. Ich halte aber auch das Vorwegnehmen von Einzelproblemen, wie etwa die Frage der Beseitigung unserer 245 Einschlußgebiete für nicht möglich, ohne die Herbeiführung einer Gesamtlösung. Ich könnte mir denken, daß es an der Zeit wäre, einen unabhängigen Sachverständigenausschuß mit der Bearbeitung dieses Problems zu betrauen, einen Ausschuß der lediglich die Befugnis hat, Vorschläge zu machen.

Bazilles Gegenargumente

Nach Dr. Petersen sprach der württembergische Staatspräsident Dr. Bazille. Von den Grundsätzen der Bismarckschen Reichsverfassung ausgehend, erörterte Bazille zunächst die Frage, welche Folgen das Verlassen der Bismarckschen Grundsätze durch die Weimarer Verfassung nach sich gezogen habe. Mit Zwang durchgeführte unitarische Bestrebungen, meinte er, würden nur das Gegenteil erreichen, nämlich die Gefährdung der Reichseinheit. Für Reich und Länder sei eine klare Abgrenzung der beiderseitigen Kompetenzen in Gesetzgebung und Verwaltung erforderlich, ebenso die Beschränkung der Reichsgewalt auf das Notwendigste, und die Sicherung der Länder gegen die Ueberschreitung der gegebenen Grenzen.

Bazilles zweite Forderung geht darauf hinaus, daß der Reichsrat eine dem alten Bundesrat ähnliche Stellung wieder erhalte. Der Dualismus zwischen Reich und Preußen müsse dadurch überwunden werden, daß der Reichspräsident gleichzeitig preußischer Staatspräsident und der Reichskanzler preußischer Ministerpräsident werde. Um Preußens überragenden Einfluß einzuschränken, müßten Preußens Reichsratsstimmen wieder auf die Zahl der früheren Bundesratsstimmen zurückgebracht werden. Der Redner wies ferner darauf hin, daß die Ansprüche der Länder auf Abfindung für die abgetretenen Bahnen, Post-, Steuer- und Zollgebäude bis heute noch nicht befriedigt worden seien. Die Finanzhoheit über die wichtigsten direkten Steuern müsse den Ländern zurückgegeben werden. Nicht mehr lebensfähige deutsche Staaten sollten den freiwilligen Anschluß an ein anderes deutsches Land suchen. Ein kleinerer Staat solle aber nicht zur Aufgabe seiner Selbständigkeit gezwungen werden.

In der Einheitsfrage dürfe man niemals das süddeutsche Wesen verkennen. Der Süddeutsche lasse sich nicht zu Zugeständnissen zwingen, von deren Berechtigung er nicht selbst überzeugt sei. Es stehe fest, daß sich die in den einzelnen Staaten vereinigte Bevölkerung als eine Einheit fühle und daß sie, von Ausnahmen vielleicht abgesehen, nicht gesonnen sei, ihre selbständige Staatspersönlichkeit aufzugeben.

Dr. Held verteidigt den bayerischen Standpunkt

tu. **Berlin,** 17. Jan. (Drahtb.) In der gestrigen Nachmittagssitzung ergriff als erster Redner der bayerische Ministerpräsident Dr. Held das Wort und führte zu dem Thema: „Reich und Länder" u. a. aus:

Der wirkliche Grund für das mancherlei Durcheinander und Gegeneinander in Deutschland liege seines Erachtens in der geistigen und sozialen Zerrissenheit des deutschen Volkes. Diese Zerrissenheit würde auch im Einheitsstaat nicht vermindert, sondern vermehrt.

Für die Ausgabenwirtschaft der Verwaltung sei nicht so sehr die Zahl der Behörden und Beamten entscheidend, als vielmehr die Zahl und Art der Aufgaben des Staates und der Staatsverwaltung. Wirkliche Ersparnisse könnten nur erzielt werden, durch einen Abbau der Staatsaufgaben. Die notwendige Verbilligung sei im Bundesstaat noch zweckmäßiger durchführbar als im Einheitsstaat. Der billigere Einheitsstaat sei nur ein Schlagwort. Jede Art von Einheitsstaat bedeute einen Umsturz der Verfassung in ihren Grundlagen. Deshalb solle man von einer solchen überstürzenden Umgestaltung zum Einheitsstaat absehen und zunächst die Mängel der Weimarer Verfassung beseitigen, die zu den unerfreulichen Zuständen, die wir jetzt hätten, Anlaß gegeben hätten. Für eine durchgreifende Revision der Verfassung sei nach vielfach vertretener Auffassung die Zeit noch nicht gekommen. Immerhin ließe sich aber ein gewisses Mindestprogramm durchführen und zwar auch ohne Verfassungsänderung. Hier käme vor allem in Betracht:

1) Eine Verbesserung des Finanzausgleichs, der den Lebensinteressen der Länder wirklich Rechnung trage.

2) Ein Ausbau weiterer Zuständigkeiten zugunsten der Länder auf der Grundlage der Ausgust-Vereinbarungen des Jahres 1922. Auch den wirtschaftlichen Forderungen der Länder in Bezug auf das Beschaffungswesen für Heer und Verkehrswesen könne ohne weiteres vom Reich aus Rechnung getragen werden. Die geradezu unerträgliche Zentralisierung des Geld- und Kreditwesens in Berlin müßte im Wege der Vereinbarung zwischen Reich und Ländern beseitigt werden.

Zu diesen wirtschaftlichen, finanziellen und staatsrechtlichen Gesichtspunkten komme auch noch der kulturpolitische Gesichtspunkt, der die Erhaltung der Eigenstaatlichkeit und Selbständigkeit der deutschen Länder dringend gebiete. Die Zentralisierung würde eine Verödung der jetzt bestehenden deutschen Kulturzentren bedeuten.

Braun für den Einheitsstaat

tu. **Berlin,** 17. Jan. (Drahtb.) In seinem Korreferat machte der preußische Ministerpräsident Braun u. a. folgende Ausführungen. Die Zweiteilung in Reich und Länder habe sich in der Zeit Bismarcks wenig unangenehm bemerkbar gemacht, da die Aemter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten stets von den gleichen Persönlichkeiten verwaltet worden seien. Die Stellung des Bundesrates als einer Vertretung der Länderregierungen sei in der Bismarckschen Verfassung wesentlich anders gewesen als die des Reichsrats im jetzigen Reich, wo die Länderegierungen auch nach politischen Gesichtspunkten zusammengesetzt seien. Infolgedessen sei es nicht als ein Vergehen gegen den Reichsgedanken zu betrachten, wenn Preußen wiederholt die Verhandlungen des Reichsrats politisiert habe. Mit dem bayerischen Ministerpräsidenten stimme er darin überein, daß der Reichsrat in der Lage sein müsse, die Interessen der Länder wirklich zu vertreten. Er könne sich aber nicht die Schlußfolgerung zu eigen machen, die Rechte der Länder zu dem gleichen Zweck zu erweitern. In Weimar habe man den Weg zum Einheitsstaat beschreiten wollen, sei aber auf halbem Wege stehen geblieben. Ministerpräsident Held und Staatspräsident Bazille wollten zurück zum Föderativ-Staat. Das würde bedeuten: Rückgabe der Finanzhoheit des Reiches an die Länder und damit Wiederherstellung des preußischen Uebergewichts im Reich — eine Wirkung, die doch Bayern und Württemberg sicher nicht erzielen wollten. Infolgedessen bleibe nur der Weg zum Einheitsstaat übrig. Da man sich jedoch vorläufig über die notwendige Reform nicht einig sei, wäre es zweckmäßig, den von Petersen verlangten Ausschuß einzusetzen. Man müsse ihm aber die Richtlinien mitgeben, sich an die Möglichkeiten zu halten, die für die Reform des Reiches unter den jetzigen politischen Machtverhältnissen bestehen. Notwendig sei die Beachtung der wirtschaftlichen Erfordernisse, weiterhin eine Rechts- und Verwaltungsangleichung zwischen den einzelnen Ländern, denn es sei grotesk, daß man eine Rechtsangleichung mit Oesterreich versuche, während innerhalb der deutschen Einzelstaaten noch die größten Unterschiede auf diesem Gebiete beständen.

Der Streit um die Reparationszahlung

Frankreich hofft auf Verknüpfung von Reparationsproblem mit der Kriegsschuldenfrage.

tu. **Paris,** 17. Jan. (Funk.) Die Morgenblätter berichten übereinstimmend von einer neuen, gestrigen Sitzung der Reparationskommission, ohne daß daraus klar hervorgeht, ob es sich um das Frühstück am Quai d'Orsay oder um eine besondere Besprechung handelt. Der gutunterrichtete „Excelsior" weiß über die Besprechung zwischen dem Reparationsagenten Parker Gilbert und der Reparationskommission zu berichten, daß der Generalagent auch weiterhin das volle Vertrauen der Kommission und der in ihr vertretenen Regierungen besitze. Er habe den Vertretern der interessierten Regierungen die Stellen seines Berichtes vom Dezember erläutert, in denen er Anspielungen auf die endgültige Festsetzung des Betrages der deutschen Schuld und auch die Möglichkeit einer allgemeinen Regelung der Kriegsschulden gemacht habe. Wenn Parker Gilbert auch nur in eigener Verantwortlichkeit handele, so sei doch anzunehmen, daß seine Anregungen nicht ohne Zustimmung der Reparationskommission formuliert worden seien. Die Besprechungen zwischen dem Reparationsagenten und den Mitgliedern der Reparationskommission hätten um so mehr für sich, Ausgangspunkt für eine neue Entwicklung des Problems der Kriegsschulden zu werden, als Parker Gilbert während seines Urlaubs mit den politischen und Finanzkreisen von Washington und Newyork Fühlung genommen hätte. Wie das Blatt weiter berichtet, hat sich die Reparationskommission auch mit den Unregelmäßigkeiten bei gewissen Naturallieferungsverträgen beschäftigt.

Neue deutsche 300 Millionen Dollaranleihe.

tu. **Newyork, 17. Jan. (Funk.) Nach Mitteilungen des „Journal of Commerce" erwartet man in diesem Jahre die Aufnahme deutscher Anleihen von schätzungsweise 300 Millionen Dollar, die mit einer 20 Millionen-Dollaranleihe der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalens ihren Anfang nehmen werden.**

Das Arbeitsprogramm des Preußischen Landtages

Landwirtschafts- und Forstverwaltungsetat bis zum 31. Januar.

tu. **Berlin,** 17. Jan. (Drahtb.) Der Aeltestenrat des preußischen Landtages ist für heute vormittag zu einer Sitzung einberufen, um sich vor Beginn der Plenarsitzungen über den weiteren Beratungsplan schlüssig zu werden. Als Sitzungsabschnitte werden bis Ostern 1928 vorgeschlagen: Der 17. bis 21. Januar, der 2. bis 18. Februar, der 1. bis 10. März und der 20. bis 31. März. In den Pausen sollen die einzelnen Etats weiter gefördert werden. In dem ersten Sitzungsabschnitt bis zum 21. Januar sollen die Haushalte der Landwirtschaft und der Forstverwaltung oder der Forst-, Gestüt- und Domänenverwaltung erledigt werden. Als nächste, größere Etats werden dann voraussichtlich die der Volkswohlfahrt und des Inneren zur Beratung gestellt, die zunächst noch vom Hauptausschuß vorberaten werden müssen.

Zur Landarbeiterwohnungsfrage

Der Etat des Reichsarbeitsministeriums in der Ausschußberatung.

tu. **Berlin,** 17. Jan. (Drahtb.) Im Haushaltsausschuß des Reichstages verwies heute Reichsarbeitsminister Dr. Brauns auf die Denkschrift über den Wohnungsbau, auf Grund deren der Wohnungsausschuß in den nächsten Tagen das Wohnungsbauprogramm dieses Jahres besprechen wird. Einen festen Plan für mehrere Jahre aufzustellen, sei wegen der Ungewißheit über die Entwicklung des Kapitalmarktes für den Wohnungsbau unmöglich. In der Auslandsanleihefrage teile die Regierung den Standpunkt Dr. Schachts nicht. Die Regierung bemühe sich weiterhin um Auslandskredite für den Wohnungsbau. Die Frage des Wohnungsbaues im aachener Revier sei im Einvernehmen mit Preußen in Angriff genommen. Für die Verteilung der Mittel zur Flüchtlingssiedlung seien Richtlinien bereits entworfen, auch für die Dauerkredit-Gewährung an Landarbeitersiedlungen. Nach weiterer Aussprache wurde das Kapitel genehmigt.

Die Not der pommerschen Landwirtschaft.

tu. **Stettin,** 17. Jan. (Drahtb.) Im Rahmen der pommerschen landwirtschaftlichen Woche, die heute in Stettin begann, wies der Vorsitzende der Kammer, Rittergutsbesitzer v. Flemming-Paatzig in einer Rede auf die große Not der Landwirtschaft in Pommern hin. Man müsse insbesondere derjenigen vorpommerschen Landwirte gedenken, die in diesen Tagen ihre Betriebe stillegen müßten, weil sie nicht einmal

die Wochenlöhne bezahlen konnten. Wenn nicht noch im letzten Moment wirksame Hilfe geleistet werde, so werde sich die Stillegung der Betriebe von Rügen über Vorpommern lawinenartig über ganz Pommern und das Unwettergebiet ausbreiten.

Aus aller Welt

kr. **Emden**, 17. Jan. Der „Emder Zeitung" zufolge ist Sonntag nachmittag in Hatzumerfehn (Kreis Weener) das Platzgebäude mit Vorräten des Landwirts Schuver vollständig niedergebrannt. Hilfe kam nicht mehr früh genug, so daß 67 Stück Vieh, darunter 7 Pferde, ein Raub der Flammen wurden. Nur 7 Tiere konnten gerettet werden. Ueber die Entstehungsursache ist weiter nichts bekannt. Es war nur eine Feuerwehr zur Stelle; die anderen Wehren wurden durch Ueberschwemmungen sehr behindert.

tu. **Tetschen**, 17. Jan. Das anhaltende Tauwetter hat ein außerordentliches Steigen der Elbe zur Folge. Große Eismassen sind in Bewegung und schieben sich zu wahren Eisbergen zusammen. Da die Elbe von Rosawitz bis Hornskretschen mit mächtigem Eis angefüllt ist, kann auch in den nächsten Tagen mit einem Abschwimmen der Eismassen kaum gerechnet werden. Der Wasserstand in Tetschen beträgt nahezu sechs Meter über normal. Man sieht den kommenden Stunden mit berechtigter Besorgnis entgegen, umsomehr, als die Eissperre diesmal eine Länge von 20 km und der Eispanzer eine durchschnittliche Stärke von 1—2 Metern erreicht hat.

kr. **Danzig**, 17. Jan. Bei der Kasse des hiesigen Zollamtes sind in den letzten Tagen große Veruntreuungen festgestellt worden, die allem Anschein nach bis in das Jahr 1924 zurückreichen. Nach den bisherigen Feststellungen der Kriminalpolizei hat ein Oberzollsekretär in Gemeinschaft mit zwei Kaufleuten jahrelang Zollquittungen, nachdem diese bereits die Zollkasse passiert hatten, wieder in den Verkehr gebracht. Ueber die Höhe der Veruntreuungen steht noch nichts fest, doch dürfte es sich um mehrere 100 000 Zloty handeln.

tu. **Paris**, 17. Jan. Auf der Strecke Paris—Dünkirchen ereignete sich gestern ein schweres Unglück. Zehn Kilometer von Arras wurden drei Arbeiter, die sich auf dem Gleise des Schnellzuges befanden, und keine Zeit mehr hatten auszuweichen, von dem herankommenden Schnellzug erfaßt und völlig zermalmt. Ein vierter Arbeiter, der das Unglück ansah, wurde wahnsinnig.

d. **Warschau**, 17. Jan. Ein sogenannter Fliegermensch, Polinski, der in verschiedenen polnischen Städten Kletterübungen von mehreren Stockwerken aus ausführte, wollte in Lemberg vom dritten Stock eines Hauses in ein fahrendes Auto springen. Er fiel jedoch vorbei auf das Straßenpflaster und war sofort tot. In Krakau versuchte einer der jetzt häufig auftretenden Fakire, das auch in Deutschland neuerdings mehrfach vorgeführte Kunststück, sich für längere Zeit eingraben zu lassen. Er kündete sein Verbleiben im Grabe mit 24 Stunden an, mußte aber bereits nach acht Stunden das Läutewerk in Bewegung setzen und wurde in halb ersticktem Zustand ausgegraben.

tu. **Kowno, 17. Jan. Aus Schanghai wird gemeldet, daß im Zusammenhang mit der zunehmenden Hungersnot in den Provinzen Tschili und Schantung die pekinger Regierung bei den Vertretern der ausländischen Mächte angeregt habe, eine besondere Abgabe von den Einfuhrwaren in Höhe von ½ Prozent zugunsten der Hungernden einzuführen. Die Abgabe soll nur provisorisch für kurze Zeit eingeführt werden. Die Hungersnot in den beiden Provinzen nimmt ständig größeren Umfang an. In den Hungergebieten ist der Belagerungszustand verhängt.**

tu, **Newyork**, 17. Jan. Der amerikanische Ozeanflieger Chamberlin ist gestern in Gemeinschaft mit dem Monteur Williams erneut aufgestiegen, um den deutschen Dauerflugrekord zu brechen.

tu. **Newyork**, 17. Jan. (Funk.) In Flint im Staate Michigan versuchte eine wütende Volksmenge das Gefängnis zu stürmen, um einen dort vermuteten Mädchenmörder zu lynchen, der ein 5jähriges Mädchen getötet und verstümmelt haben soll. Die hergeeilte Nationalgarde versuchte die Menge durch Tränengasbomben zu zerstreuen, die aber von ihr aufgefangen und zurückgeworfen wurde, sodaß sich die Nationalgarde gezwungen sah, sich ins Gefängnis zurückzuziehen. Im Verlaufe des Kampfes zwischen Polizei und der Menge wurde auch scharf geschossen. Es gelang der Polizei, mehrere Verhaftungen vorzunehmen.

d. **Newyork**, 17. Jan. Ein Gesetzentwurf, den der amerikanische Senator Hewitt in der gesetzgebenden Versammlung des Staates Newyork eingebracht hat, schlägt vor, daß der Fußgänger im Interesse der Sicherheit des Straßenverkehrs gehalten sein soll, vorn und hinten Positionslichter zu zeigen. Nach dem Wortlaut des Antrages sollen alle Fußgänger auf allen, dem öffentlichen Verkehr dienenden Wegen außerhalb des städtischen Weichbildes, ein Licht tragen „und zwar sowohl vorn, wie auf der Rückseite klar sichtbar, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang". Senator Hewitt verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß die Maßnahme etwa als Scherz angesehen werde, sie sei vielmehr durchaus ernst gemeint!!

e. **Sidney**, 17. Jan. Durch Großfeuer wurde ein Häuserviertel, in dem sich die Bureaus einer Anzahl Handelsfirmen befanden, zerstört. Der Schaden wird auf über 70000 Pfund Sterling geschätzt.

Wirtschaft und Recht

Allgemeiner deutscher Saatenmarkt.

Der diesjährige allgemeine deutsche Saatenmarkt fand am 10. ds. Mts. in den Gesellschaftsräumen des Zoologischen Gartens in Berlin bei gutem Besuche statt. Durch die zahlreichen Vertreter des Proinzhandels kam bei dieser Gelegenheit wieder, wie im vergangenen Jahre, ein stärkeres Angebot von Brotgetreide nach Berlin, das jedoch wenig willige Abnehmer fand; größere Umsätze wurden jedenfalls nicht beobachtet. Die Preise für Weizen und Roggen lagen meist 1 bis 2 Mk. niedriger als an dem vorhergehenden Börsentage. Roggen frei Berlin wurde zu 252 Mk. umgesetzt. Trotzdem die Stimmung für Weizen noch günstiger war als für Roggen, konnten sich auch für diesen die Preise für Mai- und Julilieferung nicht voll behaupten.

Das eigentliche Saatengeschäft verlief ziemlich gedrückt, da Aufträge der Landwirtschaft nur spärlich eingegangen waren. Der Handel erwartet eine Belebung des Marktes erst Anfang März. Nur Saathafer war in feinster, anerkannter Ware gefragt und fand meist Abnehmer, die jedoch die Preise zu drücken suchten. Auch verregnete Absaaten waren gesucht. Gerste konnte in mittleren und geringen Sorten nicht untergebracht werden, während gesuchte feinste Brauware kaum am Markte war.

In landwirtschaftlichen Grünsaaten machte sich erst im Verlaufe des Marktes einige Nachfrage bemerkbar, die aber fast durchweg nur bei Ermäßigung der anfänglichen Forderungen zu Abschlüssen führte. Das Seradellageschäft in neuer Ernte war bei der vorgeschrittenen Jahreszeit recht unbefriedigend. Nur für gute Ware fanden sich willige Abnehmer. Die Preise schwankten je nach Qualität zwischen 12.75 und 14.25 Mk. für 50 kg. Wicken und Peluschken wurden mit 11 bis 12 Mk. je Ztr. und Ackerbohnen mit 10 bis 12 Mk. stärker angeboten, fanden aber wenig Beachtung. Leinsaat hatte durch die letzten größeren Käufe der russischen Handelsvertretung eine etwas festere Marktlage und wurde mit 22 bis 23 Mk. je Ztr. angeboten. Das Geschäft in Senf war bei Preisen von 17 bis 19 Mk. sehr flau. Rübsen konnten mit 21 bis 23 Mk. je Ztr. nur schwer abgesetzt werden. Ungarische Luzerne

Ein neues Wunderkind.

Yehudi Menuhin ist, wie die führenden Musiker Amerikas behaupten, der größte kindliche Musikkünstler seit Mozart. Yehudi Menuhin ist 10 Jahre alt und an der Pazifischen Küste geboren. Menuhin wurde die Ehre zuteil, als Solist in einem newyorker Symphonie-Orchester spielen zu dürfen. Unser Bild zeigt Yehudi Menuhin mit seiner Geige im Werte von über 100 000 Mk.

wurde gegenüber anderen etwas billigeren Herkünften mit 114 bis 125 Mk. genannt. Bei Rotklee schwankten die Preise je nach Qualität zwischen 105 bis 110 Mst., während Weißklee je nach der Farbe Preise von 80 bis 90 Mk., oft sogar 100 Mk. und darüber, erzielte. Größere Umsätze wurden in landwirtschaftlichen Sämereien nicht beobachtet.

Für die Lage der Landwirtschaft ist bezeichnend, daß die Futtermittel, die sonst auf dem Saatenmarkt nur eine untergeordnete Rolle spielen, verhältnismäßig starke Beachtung fanden. Sowohl für Oelkuchen wie auch für Melassefutter und andere Kraftfuttermittel fanden sich zahlreiche Käufer, die die teilweise erhöhten Forderungen glatt bewilligten.

Viehmärkte.

Duisburg, 16. Jan. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1 Ochse; 11 Bullen; 28 Kühe: a) 54—56, b) 50—52, c) 40—45; 2 Färsen; 25 Kälber; 12 Schafe; 996 Schweine: a) 58—60, b) 58—60, c) 58—60, a), b) und c) ausgesuchte Tiere höher, d) 55—56.

Dsbg.-Meiderich, 16. Jan. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 10 Bullen; 30 Kühe: a) 55—58, b) 50—54; 1 Färse; 32 Kälber; 6 Schafe; 240 Schweine: b) 56—60, c) 56—60, d) 52—55.

tu. **Bonn**, 17. Jan. (Drahtb.) Schlachtviehmarkt Auftrieb: 6 Ochsen: 93—103. 20 Bullen: 92—100. 65 Kühe usw.: 55—95. 199 Kälber: 90—128. 190 Schweine: 71—78. Geschäftsgang: In allen Gattungen langsam.

Husum, 15. Jan. Die Zufuhren zu den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten betrug in dieser Woche etwa 6500 Stück. Der Handel war mittel. Es bedangen: 4—6 Wochen alte Ferkel 5—9, 6—8 Wochen alte 9—13, über 8 Wochen alte 13—16 Mark das Stück. Nach Lebendgewicht kosteten beste Ferkel 39—43, mittlere 35—39, geringere 30—35 Pfg. das Pfd. Von fetten Schweinen bedang beste Ware 50—52, mittlere 48—49, geringere 42—46 Pfg., Sauen je nach Güte 38—46 Pfg. das Pfd. Lebendgewicht.

Produktenmärkte.

gog. **Krefeld**, 16. Jan. Obst- u. Gemüseversteigerung. Spinat (W.) 20.20—26.10, Spätwirsing 12.50—16.70, Rotkohl 11.70—14.90, Grünkohl 10.10—15, Feldsalat 14.60—17.80, Endivien (100 Stück) 11.10, Kohlrabi mit Laub (100 Stück) 3, Spätkartoffeln 4.50, Möhren, späte 5.90—6, Rosenkohl 22.30—30.10, 24.90—29.90, Rote Beete 5.50—6.20, Eier (100 Stück) 15.50 bis 16.50, sonst alles pro Zentner.

Moers, 16. Jan. Markt-Bericht. Mittlere Anfuhr, lebhafte Nachfrage. Nächste Versteigerung, Donnerstag, den 19. Januar, 14 Uhr. Zwiebel 10—12, Kohl, Rosen 16—21, Kohl, Grün 8—10, Kohl, Weiß 4.80—6.50, Kohl, Rot 16—17, Wirsing 12.10—14, Feldsalat 15—22, Rote Möhren 5—10.50, Rote Beete 3.90—4.10, Kartoffel, Industrie 4.80—5.20, Kartoffel, Julinieren 5.80, Schwarzwurzel 24—29, Steckrüben 1.49—1.55, Aepfel 1. 9.80 bis 12.70, 2. 5—9 Mk. alles per 100 Pfd. Porree 1. 7—9.60, 2. 2—5.90, Sellerie 1. 15.50—23, 2. 5—11 Mk. alles per 100 Stck. Butter 1.79—1.90 per Pfd. Weichkäse 15—17. Trinkeier pro Kilo 2.93 Mk.

Duisburg, 16. Jan. An der Getreidebörse galten für 100 kg, frei Waggon Duisburg, in Mark folgende Preise: Inl. Weizen 24.75—25.25, inl. Roggen 24.75—25.25, inl. Gerste 27, ausl. Weizen 29.25—30.25, ausl. Roggen 27.50—28.50, ausl. Hafer 25—27, ausl. Gerste 24—25, La Plata Mais 21.30, Cinquantino Mais 22, Bäckermehl (Grundpreis) 35—35.50, Roggenmehl 35.50—36.25, Weizenbollmehl 16.50—17, Weizenkleie 14.25 bis 16, Roggenkleie 15—15.50, Steffens Zuckerschnitzel 18.50. Bei ruhigem Geschäft sind die Preise ziemlich unverändert.

Düsseldorf, 16. Jan. Produktenmarkt. Es notierten (alles die 100 kg waggonfrei Düsseldorf bei Waggonbezug): Inlandweizen 24.25—24.75, Auslandweizen 29—31, Inlandroggen 24.50—24.80, Auslandroggen 27.75—28.25, Mais grob 21.25, bis 26.75, Auslandgerste 23.75—24.50, Weizenbäckermehl 35 bis 35.50, Roggenmehl 70proz. ausl. 36—36.50, Viktoriaerbsen 63 bis 70, grüne Erbsen 60—66, Bohnen mittel 34—36, Langbohnen 44 bis 50, Linsen mittel 38—42, Hellerlinsen 66—82, Reis: Burma 36—36.50, Bassin 36.50—40, Siam Patna 42—53, Weizenkleie 14.25—16, Roggenkleie 14.25—15, Weizenbollmehl 15.50—16.50, Roggenbollmehl 15.50—16.50, Zuckerschnitzel 18.50, Trockenschnitzel 13.50. Tendenz: unverändert.

Essen, 16. Jan. Getreide- u. Warenbörse. Großhandels-(Börsen-)Preise in Getreide und Futtermitteln (je 100 kg franko Essen in Mark): inl. Weizen 24.25—25, inl. Roggen 24.50—25, pomm. Hafer 25.75—26, ausl. Weizen 29.75—31, ausl. Roggen 27.50—28.50, ausl. Hafer 25.50—27, ausl. Gerste 24.25 bis 25, Plata-Mais 24.25—25, Plata-Cinquantino-Mais 22 bis 22.25, Weizenbäckermehl 35.50—36.50, 70proz. Roggenmehl 36 bis 36.50, Weizenkleie 14.50—16, Weizenbollmehl 16.50—17.50, Steffens Zuckerschnitzel 18.50—19. Tendenz: behauptet.

tu. **Köln**, 17. Jan. (Drahtb.) Produktenbörse. Weizen, inl. 24.40—24.60, Weizen, ausl. 28.75—30.25, Roggen, inl. 24.70 bis 24.90, Roggen, ausl. 27—28, Hafer, hiesiger 21—22.50, Hafer, ausl. 25—25.25, Futtergerste 23.75—24, Wintergerste, inl. 24 bis 24.50, Sommergerste 26.50—28.50, Mais, grober 21.50—21.75, Mais, kleiner 22.25—22.50, Roggenmehl, 70proz., inl. 34.25 bis 35, Roggenmehl, 70proz., ausl. 35.50—36, Weizenmehl, 70proz., inl. 34.50—35.25, Weizenmehl, 70proz., ausl. 35—35.50, Weizenkleie 14—15.75, Roggenkleie 14.25—14.50, Rübkuchen, lose 18.25 bis 18.50, Palmkuchen, lose 18.75—19.25, Leinmehl 23.75—24, Soyaschrot 22.75—23.75, Trockenschnitzel 12.75—13.25, Zuckerschnitzel 16—17.50, Rohmelasse 11.50, Wiesenheu, inl., lose 8—9, Wiesenheu, inl., gepreßt 8.50—10, Kleeheu, inl. 11.25—12.25, Kleeheu, ausl. 13—14, Kleeheu, gepreßt 12.25—13.25, Roggenstroh, gepreßt 2.60—3.10, Weizenstroh, gepreßt 2.60—3.10, Haferstroh, gepreßt 2.40—2.80, Roggenschrot, inl. 27.75—28, Roggenschrot, ausl. 30.75—31, Biertreber 17—18.25, Erdnußmehl, 50 bis 54proz. 23.60—23.80, Erdnußmehl, 54—58proz. 24.60—24.80. Stimmungsbericht: Getreide und Futtermittel sehr ruhig, inländisches Brotgetreide etwas niedriger.

Köln, 17. Jan. Hauptmarkt. Es kosteten im Großhandel: Weißkohl 7—8, ausl. 10—12, Rotkohl 15—16, ausl. bis 18, Wirsing 15—17, Krauskohl 8—10, Spinat 14—18, weiße Rüben 5—7, Rosenkohl 18—25, Karotten 5—7, Feldsalat 15—30, Möhren 7-10, ausl. bis 12, Steckrüben 5—6, Zwiebeln 12—15, Schwarzwurzel 20—25, Aepfel 9—30, Birnen 8—25 Pfg. das Pfund. Kartoffeln, Industrie 5.20—6, Nieren 6.50—7, holländische 5.50 Mk. der Ztr.

tu. **Berlin**, 17. Jan. (Funk.) Produktenmarkt. Weizen, märk. 233—236, März 267.25—267, Mai 275—274.5, Juli 277 bis 276.5, Roggen, m. 234—237, März 260—259.25, Mai 265, Juli 255.75—255.50, Sommergerste 220—269, Hafer m. 200—211, Mai 236.25—236, Mais 210—212, Weizenmehl 30—34, Roggenmehl 31—33.75, Weizenkleie 15, Roggenkleie 15, Raps 345—350, Viktoriaerbsen 51—57, Kleine Speiseerbsen 32—35, Futtererbsen 21 bis 22, Peluschken 20—21, Ackerbohnen 20—21, Wicken 21—24, Lupinen, blau 14—14.75, Lupinen, gelb 15.7—16.4, Seradella, neu 21—25, Rapskuchen 19.9—20.1, Leinkuchen 22.1—22.4, Trockenschnitzel 12.2—12.4, Soyaschrot 21.1—21.6, Kartoffelflocken 23.4 bis 23.8, Roggenstroh, gepreßt 0.85—1.15, Haferstroh 0.80—0.90, Weizenstroh 0.80—1, Gerstenstroh 0.70—0.85, Langstroh 1—1.25, bindfadengepreßtes Roggenstroh 0.70—0.90, drahtgepreßtes Weizenstroh 0.70—0.80, Häcksel 1.60—1.80, Heu, handelsüblich 1.5—2, Heu, gut 2.4—2.8, Thimotee 3.4—3.8, Kleeheu, lose 3.4—3.9, Luzerne, lose 3.5—4, drahtgepreßtes Heu 30 Pfg. über Notiz.

Venlo, 16. Jan. Die Zufuhr bei der heutigen Eiversteigerung betrug 370 000 Stück (zuletzt 230 000 Stück). Der Preis stellte sich für je 100 Stück schwere Eier auf 10.8—11.4 (11.1 bis 12.3) Gulden, kleine Eier 9—10.7 (8.5—10.8) Gulden, Enteneier 11.2—11.5 Gulden.

Letzte Meldungen

Der Inhalt des englischen Sicherheitsmemorandums.

tu. London, 17. Jan. (Funk.) Das gestern dem Generalsekretär des Völkerbundes unterbreitete britische Memorandum zur Sicherheitsfrage ist außerordentlich umfangreich. Ueber den Inhalt des Memorandums weiß der genfer Korrespondent der „Westminster Gazette" zu berichten, daß es den Eindruck einer gemäßigten Opposition gegen die auf der letzten Völkerbundstagung und der Beratung der Sicherheitskommission im Dezember unterbreiteten Vorschläge mache. Das Memorandum stehe damit in Uebereinstimmung mit den Reden Sir Austen Chamberlains und Lord Cushendus zu den Sicherheits- und Schiedsgerichtsproblemen. Die französische These über die Anwendung von Sanktionen werde weiterhin abgelehnt und die Ablehnung der zwangsweisen Schiedsgerichtsbarkeit oder der allgemeinen Erweiterung der bestehenden schiedsgerichtlichen Verpflichtungen der Mächte ist verschleiert.

Eröffnung des Preußischen Landtags.

tu. **Berlin**, 17. Jan. (Funk.) Der Preußische Landtag nahm heute nach vierwöchentlicher Pause seine Vollsitzungen wieder auf. Präsident Bartels eröffnete die Sitzung um 13.20.

Bartels-Krefeld (linker Kom.) gab vor Eintritt in die Tagesordnung eine längere Erklärung ab, in der er sich gegen die Behauptungen der Kommunisten wendet, daß er in seiner letzten Landtagsrede unwahre Bemerkungen ausgesprochen habe. Das Haus erledigte dann eine Reihe kleinerer Vorlagen.

Die heutige Diskussions-Sitzung der Länderkonferenz.

tu. **Berlin**, 17. Jan. (Funk.) Die Länderkonferenz hat heute vormittag um 10 Uhr ihre Beratungen wieder aufgenommen. Es wurde sofort in die Diskussion der gestern in den Referaten verhandelten Fragen eingetreten und zwar beteiligten sich hieran der sächs. Ministerpräsident Heldt, der thüringische Staatspräsident Leuthäußer, der hessische Staatspräsident Ulrich, der badische Staatspräsident Remmele, der preußische Ministerpräsident Braun, der oldenburgische Ministerpräsident von Finck und der preußische Finanzminister Hoepker-Aschoff. Erst heute nachmittag werden die Referenten zu den Punkten zwei und drei der Tagesordnung gehalten werden können, auf die sofort die Diskussion begonnen werden soll. Während der preußische Ministerpräsident Braun, ebenso wie der hamburgische Bürgermeister Petersen ihre gestrigen Referate im eigenen Namen gehalten haben, wird Wert auf die Feststellung gelegt, daß der bayerische Ministerpräsident Held im Namen des bayerischen Staatsministeriums gesprochen habe.

Amtlicher Wetterbericht

obf. **Aachen**, 17. Jan. (Drahtb.) Unter dem Einfluß einer über der südlichen Ostsee liegenden Teilstörung kam es gestern in Westdeutschland erneut zu Niederschlägen, die sich am stärksten in der Nacht auswirkten. Im übrigen war es bewölkt und trübe bei zeitweise lebhaften südlichen und westlichen Winden. Die Temperaturen waren ausgeglichen, die höchsten lagen zwischen 5 und 7 Grad, die tiefsten zwischen 1 und 4 Grad. Die obengenannte Teilstörung hat sich inzwischen abgeschwächt, ohne ihre Lage zu verändern. Weitere Teilstörungen liegen über Irland, dem Kanaleingang und der Biscayasee. Das ganze System wird allmählich verschwinden; der hohe Druck wird sich von Skandinavien aus nach Süden verbreiten. Andererseits liegen neue ozeanische Störungen bei Island und westlich Irland.

Vorhersage bis Donnerstag.

Zunächst noch vielfach trübe mit Neigung zu Regenfällen, später Neigung zu Schneefällen, dann vorübergehend Aufheiterung, allgemein kälter, vereinzelt Frost.

Wasserstandsnachrichten.

In Klammern die Pegelstände vom Vortage: Hüningen 0.86 (0.82), Kehl 2.16 (1.92), Maxau 3.96 (3.78), Mannheim 2.81 (2.65), Mainz 1.03 (1.05), Bingen 2.10 (2.12), Caub 2.34 (2.39), Koblenz 2.89 (2.96), Köln 3.07 (3.15), Düsseldorf 2.72 (2.76).

Humor

Namen-Dutzend

In den nachstehenden Sätzen sind zwölf weibliche Vornamen zu suchen.

Wilhelm III. von Oranien mag dann und wann geahnt haben, daß nach seinem Tode der Erbfolgestreit schnell anfangen werde.

Mama lieh ihrer Namensschwester gerade Lessings Laokoon.

Lieber in Berlin daheim bleiben als in Amalfi darben oder in Rapallo reisemüde anlangen.

Ehe Alfred Ithaka besuchte, studierte er fast alle Tage Vaters Homer-Ausgabe.

Der Bahnhofsdieb.

Richter: „Junger Mann, Sie sind unbestraft. Als Sie der Dame auf dem Bahnhof die Geldtasche entrissen, haben Sie denn gar nicht an Ihr Elternhaus, an Ihre Ehre, an Ihre Zukunft gedacht?"

Der Angeklagte: „Das schon. Aber ich hatte keine Zeit mehr, der Zug fuhr gleich ab."

Hauptschriftleitung: R. B. Drößler D. H. H. C. (Cleve).

Verantwortlich für Wirtschaftspolitik und Organisationsfragen R. B. Drößler (Cleve), für Politik, Feuilleton und Allgemeines Dr. W. R. Lorenz (Krefeld), für Provinz und Sport i. V. C. Kemper (Krefeld), für den Anzeigenteil i. V. Chr. F. Schmidt (Kempen). Verlag: Verein Landwirtschaftliche Presse e. V. Cleve. Rotationsdruck: Rheinische Druckerei G. m. b. H. Kempen-Rhein.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 10½ Uhr, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante die wohlachtbare 0182

Frau Wwe. Theodor Klanten

Theresia geb. Tenhaat

im Alter von 74 Jahren, nach längerem Leiden, mehrmals versehen mit den Sterbesakramenten der röm. kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Toenisberg, Nieukerk, Winternam, Hüls, Kempen, den 16. Januar 1928.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 19. Januar 1928, vormittags 8¾ Uhr, vom Trauerhause aus statt. Danach sind die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Toenisberg.

Landwirte

Barbeträge in Höhe, angemessen den Verhältnissen des Kreditnehmers gegen mäßigen Zinsfuß auf längere Zeit und unter strengster Diskretion sind sofort zu haben. 3580

Angebote erbeten unter Gillessen 73 an die Rh. Bauern-Zeitung, Krefeld

Selbständige Person

für landwirtschaftlichen Haushalt, Betrieb von 70 Morgen. Nähe Krefelds zum 1. Febr.

gesucht.

Näheres unter Nr. 220 in der Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Suche sofort kath. junges

Mädchen

zur weiteren Ausbildung im Gutshaushalt als Stütze 211

Frau Heinr. Pooth
Haus Averbergen
Bisllch b. Wesel.

Suche zum 1. oder 15. Februar einen

Eleven

bis zu ca. 20 Jahren. Selbiger muß alle Arbeiten mitverrichten. Sämtliche Maschinen sind vorhanden. Es wird Gelegenheit geboten, die Landw. Schule zu besuchen. 0176

Hans Hoever
Dülken Bistard
Telephon Viersen 5135.

Junger Landwirt, 29 Jahre alt, kath. sucht jetzt oder später Stellung als

Verwalter

oder Stütze des Prinzipals, am liebsten dort, wo tatkräftige Hilfe fehlt.

Bin mit allen Arbeiten wie vorkommende Maschinen, elektr. Licht und Kraft und besonders Viehzucht gut vertraut. Habe die Landwirtschaftliche- u. auch Melkerschule besucht. Scheue keine Arbeit. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Angebote unter Nr. 235 an die Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Für Haus- und etwas Gartenarbeit fleissiges braves

Mädchen

in Dauerstellung

gesucht.

Offerten unter Nr. 0186 an die Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Geprüfter

Krankenpfleger

sucht sofort Stelle bei älterem Herrn.

Gefl. Angebote unter Nr. 232 an die Geschäftsstelle der Rhein Bauernzeitung, Krefeld.

Pachtgut

am Niederrhein, 220 Morgen groß, davon 130 Mrg. Wiesen und Weiden, Rest Ackerland, sofort abzugeben. Inventar braucht nicht übernommen zu werden

Näheres durch den Beauftragten: 227

Hans Leick
Diplomlandwirt
Bonn a. Rhein
Münsterstraße 12.

2, 4- sechs Wochen alte, im S. Z. eingetr. deutsche 0184

Schäferhunde

präm. Abst. v. d. besten Blutlinien d. deutsch. Schäferhundzucht, preisw. abzugeben.

Th. Kamp
Beckrath
Post Herrath
Kreis Grevenbroich

Verheirateter

Schweizer

Holländer, 30 Jahre, mit 1 Kind sucht Stelle zu jedem beliebigen Viehbestand. Derselbe ist sauber ehrlich und fleissig, erfahren in großen Ställen und tüchtig als Geburtshelfer, bekannt mit Herdbuch-, Muster- u. Kontrollstall, wegen seiner enormen Leistungen und Kenntnisse nicht abgeneigt, gegen Prozente zu arbeiten. Auch wird **Oberschweizerstelle** angenommen bis zu ca. 100 Stück Milchvieh. **Ia Empfehlungen** stehen zur Verfügung. Monatl. Kündigung. Nur solche Landwirte, die auf **Ia. Zuchtvieh** Wert legen, wollen ihre Zuschriften senden an

C. Leiering
Kesselsberg 0188
Post Großenbaum.

Erstklassige, schwere 2½ jähr. rh. belg.

Stute

mit bester Abstammung zu kaufen gesucht.

Offerte mit Abstammung und Preis unter Nr. 223 an die Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

3—6jähr.

Stute

mit Papieren

wenn auch tragend, zu kaufen gesucht. 205

Angebote mit Preis an

H. Schlickers
Krefeld-Inrath 893.

Tüchtiger

Schweizer

(Holländer) Vollhandmelker, sucht auf sofort Stelle bei 10—20 Kühen. Abmelkstall bevorzugt. 234

Näheres

August Thomas
Krefeld
Gladbacherstraße 43
Telephon 26 563.

Eine belg. eingetrag. 5jährige 193

Fuchsstute

hat zu verkaufen

A. Terbrüggen
Wissel Kr. Cleve.

Zwei nüchterne

Schweizer

suchen Stelle zu 20 bis 25 Kühen und Jungvieh zum 1. Februar.

Angebote erb. unter Nr. 221 an die Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Von 2 schweren eingetragenen gut gekörten

Fuchshengsten

ist einer nach Wahl zu verkaufen, oder auf Station zugeben.

Antragen unter Nr. 0168 in der Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Suche für sofort einen

1. Baumeister

Landwirtssohn bevorzugt, bei Familienanschluß 224

Th. Lehnhoff
Drüpt bei Alpen.

1 braune, schwere

Stute

hochtragend, 7jährig, eingetragen im Hauptstammbuch, weil überzählig zu verkaufen.

Daselbst 233

Weizen- und Roggenstroh

zu verkaufen

Wilh. Telders
Traar
Telephon 40183
Amt Uerdingen.

Ein noch arbeitsfähiger

älterer Mann

welcher 5—6 Kühe zu versorgen u. zu melken hat, Schweine versorgen muß und etwas Feld- und Gartenarbeit übernimmt, zum 1. Febr.

gesucht.

Offerten unter Nr. 0185 an die Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Für Küche und Hausarbeit suche ich ein

Mädchen

nicht unter 18 Jahren. (3 Personenhaushalt).

Frau Ludwig Kraft
Krefeld 231
Steinstraße 214.

Eine belg. eingetrag. 5jährige 193

Fuchsstute

hat zu verkaufen

A. Terbrüggen
Wissel Kr. Cleve.

Von 2 schweren eingetragenen gut gekörten

Fuchshengsten

ist einer nach Wahl zu verkaufen, oder auf Station zugeben.

Antragen unter Nr. 0168 in der Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

1 braune, schwere

Stute

hochtragend, 7jährig, eingetragen im Hauptstammbuch, weil überzählig zu verkaufen.

Daselbst 233

Weizen- und Roggenstroh

zu verkaufen

Wilh. Telders
Traar
Telephon 40183
Amt Uerdingen.

Kleesamen

und 0187

Saatgetreide reinigt

Wilh. Sieben
Kempen-Rhein
Samenhandlung.

Landwirte
kauft sämtliche
Düngemittel
bei 215

Karl Lepelmann
Geldern
Telephon Nr. 245.

Nachruf!

Am 15. ds. Mts. verschied auf Haus Momm unser I. Vorsitzender, der Landwirt, Herr 2986/34

Gerhard Sprenger

Von 1892, dem Gründungsjahre ab, hat Herr Sprenger dem Ossenberger Spar- und Darlehnskassenverein als I. Vorsitzender vorgestanden und auch seinem Bestreben ist es mit zu verdanken, daß vor 36 Jahren dieser, für die Landwirtschaft so segensreich wirkende, Verein gegründet wurde. Wir verlieren in ihm einen Mann voll Umsicht u. Tatkraft, der sich stets ganz in den Dienst dieser Sache stellte. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

R. I. P.

Der Vorstand des Ossenberger Spar- und Darlehnskassenvereins.

Tragende Kühe und Rinder

werden direkt an **Landwirte** gegen langfristigen Kredit bei mäßigem Zinsfuß geliefert. 3581

Strengste Verschwiegenheit zugesichert.

Angebote unter Nr. A. B. 400 an die Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Orsoy, Niederrhein
Heimvolkshochschule

für junge Mädchen (über 18 Jahre) Einjähriger Lehrgang. Ziel: Charakterbildung auf evangelischer und deutscher Grundlage durch wissenschaftlichen und hauswirtschaftlichen Unterricht mit Praxis. 296

Holzverkauf zu Haus Meer

Am Dienstag, dem 24. ds. Mts., 2 Uhr nachmittags beginnend, läßt **Frhr. v. d. Leyen** in der Wirtschaft von **L. Peter zu Büderich,** folgende Hölzer gegen bar oder auf Kredit gegen Bürgschaft öffentlich, meistbietend verkaufen: 222

48 Eichenstämme mit ca. 16 fm.,
30 Eichenstangen, zu Deichseln geeignet,
3900 Eichenweidepfähle, sehr stark, z. T. gespalten;
70 Eichenreiserhaufen.
1040 Fichtenstangen, versch. Stärken,
11 Kiefernstämme mit ca. 5½ fm.,
40 rm. Buchen-, Birken- u. Kiefernscheitholz
24 Nummern Schlagholz.

Auswärtige Käufer, die den Termin nicht wahrnehmen können, wollen sich vorher mündlich oder schriftlich mit ihren Wünschen an den Unterzeichneten wenden.

Der Rentmeister: **Feddersen.**

Landw. Waren- und Bankverein Neukirchen-Hülsdonk

e. G. m. u. H. zu Neukirchen, Kreis Moers

Ordentliche Generalversammlung

am Freitag, dem 27. Januar ds. Js, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn **Adam Mevissen** in Neukirchen. 228

Tagesordnung:

1. Vorlage und Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes,
2. Verlesung des Geschäftsberichtes,
3. Verwendung des Reingewinnes,
4. Festsetzung der Anleihen- und der Kreditgrenze,
5. Ersatzwahl und Ergänzungswahl,
6. Revisionsbericht,
7. Vorträge,
8. Verschiedenes.

Die Bilanz liegt von heute ab 8 Tage lang zur Einsichtnahme für die Mitglieder im Geschäftslokale offen.

Hierzu ladet ein und bittet um vollzähliges Erscheinen

Der Vorstand:
Heinrich Hostermann, Peter Averdunk.

Großer Eichenholzverkauf

zu Uedemerbruch.

Am **Freitag, dem 20. Januar cr.,** nachm. 2 Uhr, läßt Herr **Nikolaus Beeker** aus Uedemerfeld in den Holzungen der Erben Ssraeten zu Uedemerbruch an der holl. Straße bei Reuter:

15Nr. Nutzholz, 100 Nr. Drahtpfosten, bis zu 30 cm. Durchmesser,
20 Nrn. schwere Borden und 10 Nrn Brennholz

an Ort und Stelle auf Kredit verkaufen. 198

Uedem. **H. Heiming,** Auktionator.

Der mehrmals prämilierte Genossenschaftsbulle

Volontär 971

4½ Jahre, abstammend von Bulle Fritz, Züchter: Theodor Verweyen, Elverich, ist wegen vorhandener Nachzucht **zu kaufen.**

Näheres bei 225

Matthias Terbrüggen
Winnekendonk Kr. Geldern.

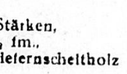
sind Deine Ersparnisse!!!

Wir zahlen für Spareinlagen die höchsten Zinsen und warten auf Deinen Besuch. 229

Landw. Waren-u. Bankverein Neukirchen-Hülsdonk
e. G. m. u. H. zu Neukirchen Kr. Moers.

Kaufe

Weidekühe und Rinder



bei sofortiger Abnahme gegen Kasse. Liefere auch

hochtrag. Kühe und Rinder

sowie Abmelkkühe auf ausgedehnten Kredit.

Angebote unter Nr. N. N. 100 an die Geschäftsstelle der Rhein. Bauernzeitung, Krefeld.

Erstklassiger

Ackerhof

mit neuen Gebäuden, bestes Ackerland u. Wiesen, mit allen Bequemlichkeiten, Größe etwa 120 Morgen, in der Nähe von Geldern, ist sofort auf längere Jahre **zu pachten** und gleich zu beziehen. Inventar kann auf Wunsch mit übernommen werden. 2097/159

Gebrüder Paßmann, Geldern.

Langenberger Rundfunk

Donnerstag, 19. Januar.

10.30—19.00: Uebertragung von Köln. — 19.10—19.40: Münster: Dr. Heinermann: Spanisch. — 19.40—22.30: Uebertragung von Köln. — 22.30 bis 23.00: Dortmund: Sportübertragung aus der Westfalenhalle: Letzte Wertungen und Entscheidung des dritten Sechstagerennens. — Anschließend bis 24.00: Dortmund: Konzert.

Kölner Rundfunk

Donnerstag, 19. Januar.

10.30: Tagesdienst, Rheinwasserstand. — 11.00—12.00: Schallplattenkonzert. — 12.50: Wetterdienst, Programmbemerkungen. — 12.55: Kölner Zeitzeichen, Tagesdienst. — 13.05—14.30: Düsseldorf: Mittagskonzert. — 14.30: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus. — 15.30: Schiffahrts- und Wirtschaftsdienst. — 17.10—17.30: Studienrat Brüls: Werden und Vergehen des Lebens. — 17.30—17.55: Univ.-Prof. Dr. Sperber: Gutes Deutsch. — 18.00—19.00: Chopin-Stunde. — 19.00: Wirtschafts- und Wetterdienst. — 19.10: Sportdienst. — 19.10—19.40: Münster: Dr. Heinermann: Spanisch. — 19.40—20.15: Dichterstunde. Carl Zuckmayer. — 20.15: Schinderhannes. Schauspiel in vier Akten von Carl Zuckmayer. — Anschließend: Letzte Meldungen und Sportbericht. Funkwerbung, Mitteilungen aus der Geschäftswelt. — 22.30—24.00: Uebertragung von Langenberg.

Stadttheater Krefeld

Mittwoch, den 18. Januar, Anfang 19.30 Uhr
Der fliegende Holländer, rot

Donnerstag, den 19. Januar, Anfang 19,30 Uhr
Der Fußballkönig, grün

Freitag, den 20. Januar, Anfang 19.30 Uhr
Don Carlos, rot

Samstag, den 21. Januar, Anfang 19,30 Uhr
Lustiger Abend Professor Marcell Salzer
Außer Platzmiete

Sonntag, den 22. Januar, Anfang 15 Uhr
Ich hab, mein Herz in Heidelberg verloren
Abends Anfang 19,30 Uhr, Rigoletto
Außer Platzmiete

Stadttheater Duisburg

Mittwoch, den 18. Januar, Anfang 19,15 Uhr
Louis Ferdinand Prinz von Preußen

Donnerstag, den 19. Januar, Anfang 19,30 Uhr
Hänsel und Gretel

Freitag, den 20. Januar, Anfang 19,15 Uhr
Die Hugenotten

Samstag den 21. Januar, Anfang 20 Uhr
Königin Christine, Außer Vormiete

Sonntag, den 22. Januar, Anfang 15 Uhr
Margarete (Faust)

Abends, Anfang 20 Uhr, Der Waffenschmied
Außer Vormiete

Montag, den 23. Januar, Anfang 19.30 Uhr
Tiefland, Außer Vormiete

Dienstag, den 24. Januar, Anfang 19.30 Uhr
Carmen

Ich **KAUFE**

rohe Felle

wie Kanin, Katzen, Füchse, Iltisse, Marder usw zu den **höchsten Tagespreisen.** 3012/160

August Antholz
KREFELD
Pelzwaren-Fabrik

Abtl. Rohfelle, **Mennoniten-Kirchstraße 4**

Von einem Landwirt mit großem Inventar wird ein

Gut von 100—150 Morgen gesucht

Guter Boden und gute Gebäude, Rheinland bevorzugt, bei 25000 R. M. Anzahlung.

Ausführliche Offerten sind zu richten unter Nr. 0183 an die Geschäftsstelle der Rheinischen Bauernzeitung in Krefeld.

Unsere

mit den neuesten und modernsten Schriftgiesserei-Erzeugnissen sowie Maschinen ausgerüstete

Buch- und Kunstdruckerei

empfehlen wir allen zur Herstellung von Druckarbeiten jeder Art für Handel u. Gewerbe/Behörden/Vereine u. Private

Rheinische Druckerei GmbH

Kempen-Rh. / Tel. 435 u. 436

Werbt Bezieher!

Rheinische Bauern-Zeitung

Nr. 14 — Krefeld, Mittwoch, den 18. Januar 1928 — 9. Jahrgang

Saisonarbeiter

Dem Reichsarbeitsminister bleibt es vorbehalten, nötigenfalls das Kontingent für die ausländischen Saisonarbeiter im laufenden Jahre wieder von 100000 auf 130000 zu erhöhen, nachdem es im Vorjahre von 130 000 auf 100 000 herabgesetzt worden war. Die Zweckmäßigkeit einer Kontingentierung unterliegt von vornherein großen Bedenken, weil zurzeit ihrer Bemessung keineswegs zuverlässig beurteilt werden kann, wie sich der Arbeitsmarkt nach Verlauf von Monaten gestalten und welche Ansprüche insbesondere der landwirtschaftliche Arbeitsmarkt stellen wird. Diese werden wesentlich bedingt durch die Intensität der landwirtschaftlichen Betriebsführung. Die Landwirtschaft ist durch den intensiveren Betrieb und Einführung des Maschinenbetriebes weit mehr als früher Saisonarbeit geworden. Die Arbeit drängt sich infolgedessen auf eine kürzere Zeit zusammen und die Nachfrage nach Arbeitskräften ist in dieser gesteigert. Darin liegt ein Grund für den Arbeitermangel auf dem Lande, dem man nicht ohne weiteres durch vorübergehende Heranziehung städtischer oder industrieller Arbeitsloser abhelfen kann. In der Vorkriegszeit dachte man verständigerweise nicht daran, die Zahl der ausländ. Wanderarbeiter zu kontingentieren, ließ vielmehr der Willensfreiheit der Arbeitgeber freien Lauf und zwar mit dem Erfolge, daß die landwirtschaftliche Gütererzeugung einen erfreulichen Aufschwung gewann. Dabei verhehlte man sich aber auch schon damals nicht, daß die Zuwanderung von 700 000—800 000 ausländischen Arbeitern, wovon die etwas größere Hälfte auf die Landwirtschaft entfiel, durchaus nicht als ein idealer Zustand anzusprechen sei. Die Beschränkung der Willensfreiheit in der Form einer staatlichen Kontingentierung der Auslandsarbeiter ist eine „Errungenschaft der Revolution" die sich aber der landwirtschaftlichen Gütererzeugung unleugbar als abträglich erwiesen hat, ebenso wie die unheilvolle Zwangswirtschaft überhaupt.

Ginge es nach den Vorstellungen der landwirtschaftsfeindlichen Parteien, so müßte die Grenze, gegen die Auslandsarbeiter überhaupt gesperrt werden, denn diese wittern bekanntlich in dem Begehren nach diesen Arbeitskräften „Profitwut" oder „Lohndrückerei" der „Großagrarier", wie das letzthin auch wieder im Hauptausschuß des Preußischen Landtags anläßlich der Beratungen des Landwirtschaftsetats seitens eines sozialdemokratischen Abgeordneten bekundet worden ist. Für gewisse agitatorische Zwecke mögen sich solche „olle Kamellen" immerhin noch als zugkräftig erweisen, der auf den Bezug von Saisonarbeitern angewiesene Gutsbesitzer hat es aber an seinem Portemonaie erfahren, daß ausl. Arbeiter keineswegs billiger zu stehen kommen als heimische. Was die Hauptsache ist: Trotz des großen Arbeitslosenheeres sind nicht ausreichend Arbeitskräfte ausfindig zu machen, die gewillt und tauglich erscheinen könnten, alle Landarbeiten, insbesondere auch die Rübenarbeiten, zu übernehmen. Allzu zahlreich sind die Fälle, in denen städtischen Arbeitslosen Landarbeit zugewiesen wurde mit dem Erfolge bezw. Mißerfolge, daß sie Lohn und Deputate in Empfang nahmen, um nach wenigen Tagen der Landarbeit den Rücken zu kehren und „stempeln" zu gehen.

Gerade die praktischen Erfahrungen während der letzten Ernte haben mit erschreckender Deutlichkeit erwiesen, wie verhängnisvoll sich die bürokratische Bevormundung der Erzeuger durch Herabsetzung der Kontingentsziffer auswirkt. Nicht zuletzt war es die rübenbauende Landwirtschaft, die den Mangel an tauglichen Rübenarbeitern besonders zu beklagen hatte. Infolge der nassen Witterung hatte sich das Unkraut üppig entwickelt, ohne daß es rechtzeitig entfernt werden konnte. Allgemein ist die Meinung vorherrschend, daß die Zuckerrübenernte sowohl quantitativ als auch qualitativ ungleich besser ausgefallen wäre, wenn der Bodenkultur eine pfleglichere Behandlung hätte zugewandt werden können. Daß schließlich auch die Reichswehr zu den Erntearbeiten herangezogen werden mußte, sollte der Reichsregierung ebenso zu denken geben wie die Tatsache, daß die Hackfrüchte bis Weihnachten noch nicht restlos dem Erdreich entnommen werden konnten. Freilich waren während des letzten Sommers anormale Witterungsverhältnisse zu verzeichnen, aber wer wollte den Meteorologen wiedersprechen, die schon jetzt Wetterkatastrophen auch für das laufende Jahr prophezeien, sich stützend auf die Sonnenfleckentätigkeit, die erst 1928 ihr Maximum erreichen werde. Es ist ein Nonsens, einerseits von der Landwirtschaft äußerste Produktionsförderung zu verlangen, andererseits sie in der Auswahl der Produktionsmittel zu beschränken. Es liegt zwar ein Erlaß des Reichsarbeitsministers an die obersten Behörden der Erwerbslosenfürsorge vor, wonach Personen, die sich ohne genügenden Grund weigern, in der Landwirtschaft Arbeit anzunehmen oder diese Arbeit grundlos nach kurzer Zeit wieder verlassen, die Erwerbslosenunterstützung entzogen werden soll; aber bei der heutigen Handhabung der Erwerbslosenfürsorge können die Wirkungen eines solchen Erlasses leider nicht allzu günstig beurteilt werden.

Grundsätzlich sollte man als gegebene Tatsache hinnehmen, daß die deutschen Landwirte sich nur — der bitteren Not gehorchend — ungern zur Beschäftigung fremdrassiger Arbeitskräfte entschließen und deren Zahl schon im Interesse der Kostenersparnis aufs äußerste beschränken werden. Aufgabe der Regierungsbehörden wäre es, dafür zu sorgen, daß die Saisonarbeiter rechtzeitig, d. h. bis spätestens Mitte Dezember in ihre Heimat zurückwandern, damit sie, nicht wie bisher in so häufigen Fällen, während des Winters der Erwerbslosenfürsorge zur Last fallen. Unter allen Umständen wird man aber erwarten müssen, daß sich der Reichsarebitsminister durch die sozialdemokratische Scheinargumente nicht davon abbringen lassen wird, gegebenenfalls die vorbehaltene Kontingentierung zu unterschreiben, denn oberstes Gesetz unserer Wirtschaft ist die Produktionsförderung mit allen verfügbaren Mitteln.

Dr. D.

Steuereinzug durch Postnachnahme

Aus Berlin wird uns von steuerpolitisch bestunterrichteter landwirtschaftlicher Seite geschrieben:

Gegen das durch einen internen Verwaltungserlaß des Reichsfinanzministers vom Juli vorigen Jahres allgemein angeordneten Verfahren, Steuerrückstände im Wege der Postnachnahme einzuziehen, sind in den Kreisen der Landwirtschaft vielfach schwere Bedenken geäußert worden. Man befürchtet, da bei diesem Verfahren die Briefboten Einblick in die Steuerverhältnisse jeden einzelnen Landwirtes erhalten, eine ernstliche Beeinträchtigung des Steuergeheimnisses, Gefährdung des Kredites, wenn die Nachnahmen nicht eingelöst werden können, vor allem aber eine auf die Notlage der Landwirtschaft keine Rücksicht nehmende rigorose Steuereingebung und Steuerbeitreibung. Es wird deshalb aus diesen Gründen eine sofortige Aufhebung dieser neuen Anordnung des Reichsfinanzministers gefordert.

Uns scheint die gänzliche Ablehnung des neuen Verfahrens zu weit zu gehen und mehr einem Mißtrauen zu entspringen, daß heutzutage angesichts des schweren Steuerdrucks jegliche Maßnahme der Steuerbehörde bei den Steuerpflichtigen auslöst. Was zunächst die Befürchtungen wegen Verletzung des Steuergeheimnisses betrifft, so fallen sie nicht schwer ins Gewicht, da, abgesehen davon, daß die Postbeamten ebenso wie die Steuerbeamten zu strenger Geheimhaltung verpflichtet sind, die Landwirte aus ihren Steuerschulden kein Hehl mehr zu machen pflegen, sondern mehr oder weniger offen darüber sprechen. Dazu ist die Notlage der Landwirtschaft zu allgemein. Ebenso erscheinen die Bedenken, daß die Nachnahmen die Kreditfähigkeit untergraben übertrieben. Der Kredit des Landwirtes ist nicht so empfindlich, wie der des Kaufmanns und wird deshalb, da er seine Grundlage in erster Linie in dem vor aller Augen offen zutage liegenden Betrieb, seinen Besatz und seiner Bewirtschaftung hat, nicht gleich dadurch erschüttert, daß ein Landwirt eine Steuernachnahme nicht einlösen kann. Das Einziehungsverfahren durch Postnachnahme ist in dieser Beziehung jedenfalls schmerzloser und ungefährlicher, als das Erscheinen des Vollzugsbeamten auf dem Hof.

Der Einzug von Steuerrückständen durch Postnachnahme, der zur Vereinfachung der Verwaltung eingeführt ist, bietet auch für den Landwirt manchen Vorzug und Bequemlichkeiten. Er braucht nicht selbst eine Zahlkarte auszufüllen und das Geld zur Post oder zur Finanzkasse hinzubringen, sondern kann, was von den schreibungewohnten kleinen Besitzern angenehm empfunden werden wird, ohne weitere Mühe den geschuldeten Steuerbetrag an den Postbeamten zahlen. Hat er das nötige Geld nicht zur Verfügung, so muß ihm die Post auf Verlangen eine siebentägige Einlösungsfrist gewähren. Innerhalb dieser Frist kann er sich, da es sich bei den Reichssteuern meist nicht um größere Beträge handelt, das Geld verschaffen. Andernfalls muß er zur Vermeidung der Zwangsbeitreibung unverzüglich einen begründeten Stundungsantrag einreichen. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Zwang zur Einlösung oder zur Stellung eines Stundungsantrages auch im Interesse der Steuerpflichtigen liegt, die ihre Steuerschulden oft zu sehr auf die leichte Schulter nehmen, Mahnungen unberücksichtigt lassen und es auf das Aeßerste ankommen lassen. Die gefahrdrohende Anhäufung der Steuerschulden, die in manchen Fällen vermieden werden könnte, wird durch das Postnachnahmeverfahren zweifellos etwas gestoppt werden.

So begrüßenswert der vereinfachte Steuereinzug demnach auch ist, so muß auf der anderen Seiten von der Ladwirtschaft verlangt werden, daß er mit der notwendigen Rücksichtnahme auf die Notlage der Landwirtschaft gehandhabt wird und nicht rigoroser Steuerbeitreibung Vorschub leistet. Die Finanzbehörden werden vor allem für eine bessere und raschere Zusammenarbeit der Veranlagungsabteilungen mit den Finanzkassen Sorge tragen müssen. Es kommt noch zu häufig vor, daß noch nicht fällige, bereits bezahlte oder gestundete Beträge infolge der mangelnden Fühlungnanahme zwischen den beiden Abteilungen angefordert werden. Bedenklich erscheint es ferner, wenn, wie es in einigen Landesfinanzamtsbezirken der Fall ist, das Verfahren wahllos bei allen Steuerpflichtigen angewandt wird. Gemäß den an den Steuerbescheiden aufgeklebten roten Zetteln wird zwar das Einverständnis jedes einzelnen Steuerpflichtigen mit dieser Erhebungsform vorausgesetzt, erfahrungsgemäß ist dieser Passus aber von vielen Landwirten entweder übersehen oder vergessen worden, ausdrücklich Widerspruch zu erheben. Es wird deshalb das ausdrückliche Einverständnis des Steuerschuldners gefordert werden müssen. Auch erscheint die Grenze von 1000 RM., bis zu der Steuerrückstände eingezogen werden sollen, entschieden zu hoch, da selbst größere landwirtschaftliche Betriebe selten so große Barmittel halten. Um von vornherein uneingelöst zurückgehende Nachnahmen zu vermeiden, ist eine wesentliche Herabsetzung des Betrages erforderlich.

Lokalabteilung Moers II

Der feldmäßige Gemüsebau am Niederrhein

ke. **Moers,** 16. Jan. Im vollbesetzten Saale von Steinschen eröffnete heute nachmittag gegen fünf Uhr

Lokalabteilungsdirektor Berns

die Hauptversammlung der Lokalabteilung Moers II. Aus dem von ihm vorgetragenen Jahresbericht 1927 ging hervor, daß die Lokalabteilung im letzten Jahre 5 Vorstandssitzungen und 5 Mitgliederversammlungen, letztere mit Themen über Geflügelzucht, Kunstdüngeranwendung, rationelle Schweinemast und die niederrheinische Rindviehzucht veranstaltet hatte. Weiter fanden ein Lehrausflug nach Ostfriesland, ein Geflügelzuchtkursus durch Inspektor Müller, Neuß statt. Der Mitgliederstand der Abteilung betrug am 1. 1. 27 347 und am 1. 1. 28 326, sodaß eine Abnahme von 21 Mitgliedern erfolgt ist. Das Gesamtvermögen beträgt 2226 Mark.

Der Lokalabteilungsdirektor wies dann bei einem Rückblick auf das vergangene Jahr und einem Ausblick auf das kommende Jahr darauf hin, daß trotz der Steigerung der Erträge in Ackerbau und Milchwirtschaft die Verschuldung in der Landwirtschaft ungehemmt fortschreite, sodaß jetzt auch die kleinsten Betriebe davon erfaßt seien. Der im Osten des Reiches im Gange befindliche Prozeß der „kalten Sozialisierung" schreite langsam, aber sicher zum Westen hin vorwärts, sodaß die Zeit, wo die Landwirtschaft als ½ der Gesamtbevölkerung des Reiches um ihr Hab und Gut gebracht werde, nicht mehr allzu fern sei. Der Staat sei mit dem Gang der Dinge zufrieden, da ihm diese Sozialisierung lieber sei wie die über „Bernkastel". Nur eins könne da helfen:

Straffe Organisation der Landwirtschaft zwecks Regelung und Einschränkung der Produktion,

wie es in anderen Berufsständen und -zweigen der Fall sei. Unsere Stärke sei der durch den großen Wert der landwirtschaftlichen Produktion bedingte Einfluß auf unsere Handelsbilanz. Eine preisfördernde Einschränkung der Produktion sei die Maßnahme, die uns — wenn sie auch volkswirtschaftlich schlecht sei — zum Ziele führe. Die Staatskredite für Silobau, Maschinen usw. hätten nur vermehrte Produktionsmöglichkeit für die betreffenden Industrien im Gefolge; bei Mehrproduktion der Landwirtschaft fielen deren Preise natürlich wieder.

Rendant Eickschen trug die Rechnungsablage vor. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm Entlastung erteilt. Der Etat mit 1630 Mark wurde ohne Widerspruch angenommen.

Darauf ergriff Gemüsebautechniker Stübler-Bonn das Wort zu seinem Vortrage über

Feldgemüsebau im landwirtschaftlichen Betrieb und seine Verdienstmöglichkeiten.

Infolge der günstigen klimatischen und edaphischen Vorbedingungen für einen feldmäßigen Gemüsebau sei das Rheinland da besonders der Niederrhein leicht in der Lage, die große Einfuhr von Gemüse aus Holland abzudämmen und den verhältnismäßig großen Gemüsebedarf des deutschen Westens zu decken. Bei einer Einfuhr von Gemüse aus Holland im Werte von 4 Millionen monatlich in die Rheinprovinz steige die Einfuhr noch immer mehr In der Organisation des Absatzes dieser leichtverderblichen Ware könne man unbedingt von Holland etwas lernen. Zuerst würden dort Absatzmöglichkeiten in anderen Gebieten ausfindig gemacht und dann erst Veilinge eingerichtet. Wo Veiling und Genossenschaften Absatz finden könnten, dort müßte bei uns Gemüse angebaut werden.

Der Gemüsebau bringe als Vorteile eine gute Bodengare, erweiterten Fruchtwechsel, gute Düngerausnutzung, nicht zuviel Handarbeit bei angepaßten Gemüsearten und leichte Anpassung an die Betriebsverhältnisse mit sich. Einspurige Drill- oder Dibbelmaschinen, Handradhacken, Gartenfräsen und weiter Reihenabstand ersparten viel Arbeit. Tiefe Bodenlockerung im Herbst, gutes Saatgut und Züchtung hochwertiger, aber weniger Normalsorten seien unbedingt anzustreben. Anerkennung von Sorten auf Echtheit, Reinheit und Keimfähigkeit finde durch die D. L. G. statt, müßte aber noch weiter ausgebaut werden. Trockenbeizen mit Uspulun, Anschaffung holländischer Fenster für Treibgemüse und etwa ½—1 mal so starke Düngung gegenüber anderen Feldfrüchten — dabei schnellwirkende Dünger, besonders reichlich Stickstoff und Phosphor zwecks schneller Entwicklung nebst gern von der Pflanze angenommenem Wirtschaftsdünger — seien von besonderer Bedeutung.

Die Gemüsearten seien so zu wählen, daß 1. die Hauptarbeit nicht mit einer Hauptarbeitszeit bei den anderen Feldfrüchten zusammenfiele und 2. möglichst in einem Jahre 2 Kulturen angebaut werden könnten (Spinat im Herbst gesät und Frühjahr geräumt nach Wintergerste, Kohlarten nach Frühkartoffeln usw.) dies sei möglich, da unsere Frühjahrs- naturer ebenso mild wie in Holland seien.

Beim Anbau der von Schottland über Holland zu uns gekommenen Erstlinge seien Voraussetzung: Gute Vorkeimung und Abhärtung, warme, nicht zu schwere Böden nach Möglichkeit, Tiefpflügen im Herbst, sofort aufnehmbarer Dünger, Stalldüngung im Herbst, Kali- und Stickstoffdüngung nicht zu spät, Pflanzen früh im April etwa 4 cm tief, Reihenabstand 50 mal 50 und Ernteeinbringung Mitte bis Ende Juni.

Der Bedarf an Kohlgemüse werde zwar in der Zeit von Juni bis August vom Inland gedeckt, sodaß meist sogar ein hoher Ueberschuß vorhanden sei, aber im Winter und Frühjahr müßten wir gewaltige Mengen einführen. Mehr Winterkohl, weniger Herbstkohl laute hier die Parole: Erprobte Sorten mit festen Köpfen seien der Dänenweißkohl, der holländische Exportrotkohl und der späte Holländer Wirsing. Diese Wintersorten würden anfangs April gesät, im Juni in mittelschwere bis schwere Böden (Rübenböden) ausgesetzt, nicht zu früh geerntet (nach Ernte Spinat einsäen) und in isolierten Kohlscheunen aufbewahrt. In lüftbaren, Temperaturschwankungen verhindernden Kohlscheunen seien die Köpfe öfters umzusetzen und auszusortieren. Der meist zu spät gesäte Rosenkohl müsse schon Mitte Juni gepflanzt werden. Bei Anbau von frühen Buschbohnen und Erbsen, als Zwischenfrucht zu Rosenkohl käme der Stickstoffreichtum der ersteren dem Rosenkohl sehr zugute. Zu empfehlen sei auch die rote Speisemöhre.

Zur Erzielung einer größeren Rente sei in kleineren Betrieben mit eigenen Arbeitskräften zur Frühkartoffel ein Zwischenfruchtbau anzulegen. So seien z. B. zu 2 Kartoffelreihen eine dritte Gurkenreihe anzupflanzen, nach der Kartoffelernte 1 Reihe Rosenkohl dazwischen und nach der Gurkenernte eine Reihe Spinat. Dies erfordere bei viel Arbeit auch viel Dünger. Ebensolche „Zwischenbausysteme" beständen aus dem Anbau von Gurken mit Bohnen bez. Feldsalat und Rosenkohl mit Sellerie. Für den Winteranbau seien weiter geeignet Schwarzwurzel, Kohlrabi, Rotkohl, Wirsing, rote Beete u. a.

Berns unterstrich die Bedeutung einer straffen Absatzorganisation und betonte, daß hoffentlich die Einrichtung der moerser Veiling einen Anstoß zu forciertem Gemüsebau im Kreise geben würde. Wierichs schlug vor, zuerst mit kleineren Versuchen zur Feststellung der Eignung des Bodens und der besten Sorten zu beginnen. Bürgers empfahl aufgrund seiner bisherigen Versuche für den Anbau auf leichten Böden Kartoffeln und Zwiebel, auf schweren Böden Gurken, Rot- und Weißkohl Als Ersatz für Kohlscheunen könnten auch leerstehende Wirtschaftsräume mit einem Koksofen zum Temperaturausgleich dienen. Stangenbohne und Schwarzwurzel seien ebenfalls gut zum Feldanbau. Auf Weizen mache sich Winterspinat gut. Gute Erfahrungen habe er mit der Tafelkönigin gemacht, die nicht so leicht wie Erstlinge zur Kindelbildung neigte. Von Möhrensorten seien die „Nantaise" und die „Hammer" gut. Rosenkohl, die Braune Trotzkopf-Salatsorte und weiße Kohlrabi fänden verhältnismäßig schlecht Abnehmer. Kreisgärtner Viehweg stimmte Stübler und Bürgers in ihren Ausführungen zu. Sellerie müsse aber ebenfalls früher auf den Markt kommen. Er hob weiter die Anwendung von holländischen Glasfenstern und die Bedeutung der Schwarzwurzel auf leichten Böden hervor. Vorarbeit und sachliche Behandlung seien vor allem die Grundlage des feldmäßigen Gemüseanbaues.

Gegen ½7 schloß der Lokalabteilungsdirektor die Versammlung.

Verschiebungen im Güterverkehr gegenüber der Vorkriegszeit

Von der Wirtschaft kann es nur begrüßt werden, wenn die wissenschaftliche Forschung möglichste Klarheit in die Entwicklung des Aufkommens im Güterverkehr bringt. Denn nur dadurch ist es möglich die Verkehrsmittel so zweckmäßig auszugestalten, daß sie einerseits allen Bedürfnissen genügen, andererseits aber keine mangelhaft ausgenutzten Kapitalmengen festlegen, die der Erstellung billiger Gütertarife im Wege stehen und die Beschaffung von Mitteln zur notwendigen Anpassung der Verkehrseinrichtungen an technischen Neuerungen verhindern. Wertvoller Stoff zur Beurteilung der Beziehungen zwischen Güterverkehr und Gesamtwirtschaft ist in dem soeben vom Institut für Konjunkturforschung veröffentlichten Sonderheft 5 enthalten.

Da das veröffentlichte Material für das Ausland keine ausreichende Gliederung für den Verkehr mit landwirtschaftlichen und nicht landwirtschaftlichen Gütern aufweist, hier jedoch hauptsächlich der Verkehr mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bedarfsstoffen betrachtet werden soll, so können nur die Verhältnisse in Deutschland zu Grunde gelegt werden. Bei den meisten landwirtschaftlichen Erzeugnissen zeigt sich wie bei der Mehrzahl der übrigen Frachtgüter, daß der Verkehr stärker zurückgegangen bezw. weniger gestiegen ist, als die Gütergewinnung, Einfuhr und Durchfuhr. Setzt man für das Jahr 1913 Erzeugung, Einfuhr und Durchfuhr bezw. Verkehr = 100, so ergibt sich für 1925 bei Weizen für Erzeugung, Einfuhr und Durchfuhr 80%, für den Verkehr 60%, beim Roggen 82 bezw. 74%, beim Hafer 67% bezw. 53%, bei Gerste 57 bezw. 44%, bei Mais 66 bezw. 49%, bei Düngemitteln 93 bezw. 85%. Nur bei Kartoffeln und Rüben hat der Verkehr einen stärkeren Anteil. Hier sind die entsprechenden Zahlen 95 bezw. 127% für Kartoffeln und 75 bezw. 79% für Rüben. Der Rückgang des Verkehrs zu Bahn und zu Wasser beträgt bei den mengenmäßig wichtigsten Güterarten etwa 14%, während Erzeugung einschließlich Ausfuhr mengenmäßig nur um 1% abgenommen hat. Dieser starke Verkehrsrückgang auf der Eisenbahn und den Binnenwasserstraßen im heutigen Reichsgebiet gegenüber der Vorkriegszeit ist teilweise auf die Fortschritte der Technik, besonders in der Brennstoffwirtschaft, auf die Umstellung im Güterverbrauch und die zunehmende Zusammenballung von Industrie und Bevölkerung zurückzuführen. Ein beträchtlicher Teil des Verkehrs dürfte jedoch auch von den Kraftfahrzeugen übernommen worden sein; das gilt besonders von den Nahentfernungen, wo das Kraftfahrzeug gegenüber dem Schienen- und Wasserweg den großen Vorteil des unmittelbaren Versandes von Haus zu Haus ohne zeitraubende und kostspielige Umladung be-

00100

sitzt. Interessant dürfte es sein, einmal zu untersuchen, inwieweit Veränderungen in den Handels- und Absatzgepflogenheiten (Vordringen des Genossenschaftswesens usw.) an der genannten Entwicklung beteiligt sind. Bei einigen Erzeugnissen werden sich unschwer akute Anlässe feststellen lassen; so kann man wohl die verhältnismäßige Zunahme des Rübenversandes auf die Stillegung zahlreicher Zuckerfabriken zurückführen, die für die betroffenen Rübenbaugebiete den Versand zu entfernter gelegenen Zuckerfabriken notwendig macht.

Einen ähnlichen Rückgang wie der bereits genannte Warenversand, weist auch der Viehverkehr auf. Dieser ging zurück beim Rindvieh von 34% des Bestandes und der Einfuhr im Jahre 1913 auf 30% im Jahre 1925, bei Schweinen von 63 auf 58%. Legt man die Zahlen der Schlachtvieh- und Fleischbeschau zugrunde, so ergibt sich eine Verminderung von 94 auf 71% beim Rindvieh und 93 auf 80% bei den Schweinen. Hier dürfte der Rückgang ebenfalls zum Teil auf den Kraftverkehr zurückzuführen sein, zum anderen aber auch darauf, daß man verschiedentlich dazu übergegangen ist, das Rindvieh auf kürzeren Strecken zu treiben um dadurch die teuren Frachten zu sparen.

Der deutsche Kartoffelbau in Gefahr!

Man schreibt uns:

Der Speisekartoffelpreis hat zum ersten Mal einen Stand erreicht, der gegenüber den erhöhten Erzeugungskosten annähernd als ausreichend bezeichnet werden kann. Diese Tatsache darf aber, wenn auch in Verbraucherkreisen bereits Klagen über die „hohen Kartoffelpreise" auftauchen, die wirkliche Lage des Kartoffelbaues nicht verschleiern und zu falschen Schlüssen über die Verhältnisse in diesem für die Gesamtlage der deutschen Landwirtschaft eminent ausschlaggebenden Betriebszweige führen. Die Gesamtrentabilität des Kartoffelbaus wird durch den Speisekartoffelabsatz, der sich auf höchstens 6 Millionen to beläuft, und durch die Brennerei, die etwa 1½ Millionen to verarbeitet, nur in bescheidenem Maße bestimmt. Die Haupttragsquelle für den Kartoffelbau ist die Schweinemast; — und hier ist gerade festzustellen, daß von einer Rentabilität dieses Zweiges nach der trostlosen Entwicklung am Schweinemarkte kaum noch zu sprechen ist. Nach den Angaben des Stat. Reichsamtes sind die Schlachtviehpreise für vollfleischige Schweine (80—100 kg) am berliner Markt je 50 kg von 74,09 RM. im Jahre 1925 zwar zunächst auf 76,8 RM. 1926 gestiegen, dann aber unerwartet tief auf 58,6 RM. im abgelaufenen Jahre gefallen. Diese Zahlen 76,8 RM. und 58,6 RM. kennzeichnen die katastrophale Entwicklung für die auf Kartoffelgrundlage betriebene Schweinemast, deren Rentabilitätsgrenze von 60 RM. gegenwärtig bereits erheblich unterschritten ist. Die Schweinemast als Kartoffelverwerter ist heute ein Verlustbetrieb geworden, und es bestehen keine Anzeichen, die die Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren begründen könnten.

Diese Entwicklung trifft den Kartoffelbau umso stärker, als er mit zu den intensivsten und kostspieligsten Kulturen gehört. Ein Vergleich des Gesamtkostenaufwands je ha ergibt nach Prof. Münzinger-Hohenheim 854 RM. beim Kartoffelbau gegen 352 RM. bezw. 320 RM. beim Weizen- bezw. Haferbau; sogar der Zuckerrübenbau liegt mit 836 RM. unter dem Aufwand für den Kartoffel-Hektar.

Die Gründe für die bisherige Entwicklung und gleichzeitig die weiteren Gefahrenquellen liegen u. a. in der Deroute am Schweinemarkt und in dem unzureichenden Zollschutz. Die Entwicklung der Kartoffeltrocknung und die Verarbeitung größerer Mengen in der Trocknung kann zwischen den einzelnen Jahren ausgleichend und preisstabilisierend wirken. Darüber hinaus muß aber endlich und ernsthaft an eine Eindämmung der entbehrlichen Kartoffeleinfuhr durch entsprechende handelspolitische Maßnahmen herangegangen werden. Leider ermutigt die bisherige Entwicklung nicht zu irgendwelchen Hoffnungen: im deutsch-jugoslawischen Handelsvertrag ist der Maiszoll herabgesetzt worden, und im Hintergrunde droht jetzt der polnische Handelsvertrag! — Man muß sich über die Tragweite einer Notlage des Kartoffelbaus klar werden: den Kartoffelbau gefährden, heißt die Intensität und die Ertragssteigerung der deutschen Scholle überhaupt aufs Spiel setzen!

Kohlenoxydvergiftungen, ihre Verhütung und Bekämpfung

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst wird vom Reichsausschuß für Hygienische Volksbelehrung geschrieben:

Das entsetzliche Unglück in der Landsberger Allee in Berlin, dessen Ursache wohl im Ausströmen von Leuchtgas zu suchen ist, sowie die zahlreichen Unglücksfälle, die durch unabsichtliche oder absichtliche Einatmung von Leuchtgas Leben und Gesundheit vieler Menschen bedrohen, lassen es ratsam erscheinen, auf das Wesen und die Verhütungsmöglichkeiten der Leuchtgasvergiftung besonders nachdrücklich hinzuweisen.

Bei der Vergiftung mit Leuchtgas handelt es sich im engeren Sinne um eine Vergiftung mit Kohlenoxyd, das je nach der Art der Gewinnung im Leuchtgas zu 6 bis 25 Prozent enthalten ist. Gelangt dieses Kohlenoxyd durch länger dauernde Einatmung in größeren Mengen in die Lunge, so tritt es durch deren Vermittlung ins Blut über, sprengt dort die an sich lockere Verbindung des Blutfarbstoffes mit dem Sauerstoff und setzt sich an seine Stelle. Mangel an Sauerstoff ist aber bekanntlich unvereinbar mit der Lebenstätigkeit des Körpers. Glücklicherweise führt erst die Einatmung eines immerhin beträchtlichen Quantums von Kohlenoxyd dazu, dem Blut so viel Sauerstoff wegzunehmen, daß es zu Vergiftungserscheinungen kommt. Unsere Nase, die den Gasgeruch wahrnimmt, ist uns auch hier zum „Wächter der Gesundheit" gesetzt. Allein auch sie kann gelegentlich uns den Dienst versagen, nämlich dann, wenn, wie es bisweilen bei Rohrbrüchen vorkommt, das Leuchtgas vor dem Eintritt in den Wohnraum erst Erd- oder Fehlboden passiert, an dem diese Geruchsstoffe haften bleiben.

Aus allen diesen Gründen ist es daher wichtig zu wissen, wie man sich gegen Leuchtgasvergiftung schützen kann. Zunächst sollte man darauf bedacht sein, alle möglichen Gefahrenquellen auszuschalten:

1. Man sorge dafür, daß vor Abschließen des Haupthahns alle Einzelflammen gelöscht werden.

2. Man prüfe Rohrleitungen und Schläuche, die zur Verbindung mit Gaskochern, Gasöfen, Plätteisen usw. dienen und achte darauf, daß sie so befestigt sind, daß ein Abgleiten unmöglich ist

3 Gasbeleuchtung oder Gasheizung im Schlafzimmer sollte man möglichst überhaupt vermeiden. Im letzteren Falle ist ein wertvoller Schutz das auch aus gesundheitlichen Gründen sehr zu empfehlende Schlafen bei offenem Fenster.

Wenn trotz Innehaltung dieser Vorsichtsmaßregeln es durch unabwendbare Unglücksfälle doch zu einer Gasvergiftung kommt, so ist schnelle Hilfe dabei wichtigstes Erfordernis. Daß man so rasch als möglich für ärztliche Hilfe sorgen muß ist selbstverständlich. Allein zweckmäßiges Verhalten bis zum Eintreffen des Arztes kann häufig eine wichtige und wertvolle Hilfe sein. Diese besteht etwa in folgendem:

1. Man betrete einen mit Gas gefüllten Raum zunächst mit angehaltenem Atem oder binde sich, wenn Zeit dazu, ein feuchtes Tuch vor den Mund, das für einige Augenblicke die giftigen Gase festhält.

2. Man öffne möglichst unverzüglich ein Fenster oder schlage es mit der, in ein Taschentuch gewickeltes Faust ein.

3. Einen etwa offen stehenden Gashahn schließe man sofort.

4. Da das Ziel der Hilfeleistung die Zufuhr von Sauerstoff sein muß, suche man, den Verunglückten aus dem gaserfüllten Raum schleunigst ins Freie zu bringen

5. Künstliche Atmung und nach ihrem Einsetzen oder, wenn sie noch erhalten ist, unmittelbare Zufuhr reinen Sauerstoffs wird in vielen Fällen das Leben wieder zurückbringen können.

Alle diese Vorschriften sind in ausführlicher gemeinverständlicher Form in einem Merkblatt zusammengefaßt, das vom Reichsgesundheitsamt unter dem Titel „Kohlenoxyd-Merkblatt" herausgegeben und durch den Verlag J. Springer, Berlin W. 9, zum Preise von 10 Pfg. zu beziehen ist. Für seine weitgehende Verbreitung sollten daher die Gasanstalten im Interesse ihrer Abnehmer wie im eigenen Interesse Sorge tragen.

Bauernbewegung

Kreisbauernschaft und Lokalabteilung Neuß.

Eine gemeinschaftliche Tagung findet am Donnerstag, dem 19. Januar, nachmittags 3 Uhr bei Kloppenburg statt. Auf der Tagesordnung stehen Vorträge von Dr. Ihle-Bonn über „Das neue Futtermittelgesetz" und Tenhaeff-Straelen über „Produktion und Absatz im Obst- und Gemüsebau." Alle Landwirte sind eingeladen.

Generalversammlung der Kreisbauernschaft Solingen Stadt und Land.

Die Generalversammlung findet am Freitag, dem 20. Januar 3½ Uhr bei Hohns-Opladen statt. Ein vollzähliges Erscheinen aller Landwirte ist bei der aktuellen Tagesordnung — Tenhaeff-Straelen spricht über „Produktion und Absatz im Gemüsebau", Assessor Stapper-Krefeld über „Staatshilfe und Selbsthilfe" — unbedingt erforderlich.

Westdeutschland

wl. Aachen, 17. Jan. In dem Nachbarort Eilendorf lief seit längerer Zeit das Gerücht um, daß ein im März 1926 dort verstorbener Landwirt vergiftet worden sei. Als Täter werden seine heute in zweiter Ehe lebende Tochter und deren Mann verdächtigt. Auch der erste Mann dieser Tochter soll angeblich durch Gift aus der Welt geschafft worden sein. Die Tochter war die einzige Erbin des Vaters und sie soll sich auf diese Weise in den Besitz des väterlichen Vermögens gesetzt haben. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat sich der Sache angenommen und am Sonntag die Leiche des nunmehr fast zwei Jahre in der Erde ruhenden Landwirtes ausgraben lassen zur Untersuchung auf Gift. Die Untersuchung wird hoffentlich Licht in diese Angelegenheit bringen.

kr. Aachen, 17. Jan. Nach zehntägigem Krankenlager starb im hiesiger Krankenhaus ein junger Mann aus Kellersberg, der zu Silvester bei Verwandten in Baesweiler zu Besuch gewesen war und dort spielerisch an der Wäscheleine geturnt hatte; von einer Mauer, an der die Leine befestigt war, hatte sich ein Stein losgelöst und hatte den jungen Mann schwer verletzt. Während der Montierung eines schweren Absperrschiebers bei einem Neubau auf der Grube „Anna" des Eschweiler Bergwerksvereins in Als, dort fiel ein schwerer Holzkeil aus einer Höhe von mehreren Metern einem polnischen Arbeiter auf den Kopf. Der Mann erlitt einen Schädelbruch und starb am folgenden Tag im Krankenhaus in Eschweiler.

wl. Bedburg, 17. Jan. Ein schwerer Unfall hat sich in den Rheinischen Linoleumwerken Bedburg ereignet. Zwei Arbeiter, die in einer Höhe von 16 Metern Eisenkonstruktionen montierten, stürzten plötzlich ab und blieben mit zerschmetterten Gliedern liegen. Einer von ihnen starb bereits auf dem Wege zum Krankenhaus, während der andere kurz nach der Einlieferung verschied.

wl. Köln, 17. Jan. Durch Einbruchsdiebstahl wurden in einer Nacht kurz vor dem Weihnachtsfeste aus einem Pelzgeschäfte an der Hohestraße Pelzwaren, darunter mehrere wertvolle Mäntel, in einem Gesamtwerte von 15 000 Mark gestohlen. Die Kriminalpolizei hat jetzt ein aus Essen stammendes Ehepaar in dem Augenblicke verhaftet, als es im Begriffe war, etwa die Hälfte des Diebesgutes, in zwei Koffern verpackt, in das Quartier eines hiesigen Kellners zu schaffen. Das Ehepaar will die wertvollen Sachen von den bekannten „Großen Unbekannten" erhalten haben, doch weisen verschiedene Umstände darauf hin, daß es selbst an der Ausführung des Diebstahls mit beteiligt war. In derselben Angelegenheit wurde weiter ein hier wohnender Reisender festgenommen.

er. Bonn, 17. Jan. Die Rheinische Friedrich Wilhems-Universität zählt im gegenwärtigen Studienhalbjahr 4651 Studierende und zwar 3908 Studenten und 743 Studentinnen. Dazu treten noch 69 männliche und 39 weibliche zum Hören von Vorlesungen Berechtigte, so daß die Gesamtzahl 4759 Personen beträgt. Diese Anzahl verteilt sich auf die einzelnen Fakultäten folgendermaßen: evangelisch-theologische 91 Studenten, 3 Studentinnen; katholisch-theologische Fakultät 377 Studenten; juristische Fakultät 1125 Studenten, 37 Studentinnen, medizinische Fakultät 677 Studenten, 142 Studentinnen; philosophische Fakultät 1638 Studenten und 561 Studentinnen.

e. Elberfeld, 17. Jan. Auf tragische Weise kam hier ein 46 Jahre alter früherer Polizeiwachtmeister zu Tode. Er ist abends in einem Außenbezirk gestürzt. Hierbei ist ihm das künstliche Gebiß in die Luftröhre gekommen und er ist daran erstickt.

wl. Saarbrücken, 17. Jan. Das schwere Unglück auf den Röchling'schen Eisen- und Stahlwerken in Völklingen hält das gesamte Saargebiet in Aufregung. Die Aufräumungsarbeiten gestalten sich außerordentlich schwierig. Die Ursache der Explosion steht noch nicht zweifelsfrei fest. Die Werkleitung hält eine Kohlenstaubexplosion für wahrscheinlich. An dem explodierten Hochofen Nr. 5 bestanden bereits seit einigen Tagen Störungen. Glücklicherweise sind nur die oberen vier Meter gebrochen. Die Verletzungen erfolgten durch umherfliegende Eisen- und Kokksstücke. Wäre der ganze Hochofen bis unten hin aufgerissen, so hätte das Unglück noch weit größere Dimensionen angenommen. Durch die herausgeschleuderten glühenden Massen wurden die 17, am Ofen beschäftigten Leute erfaßt. Zwei waren sofort tot, fünf weitere Schwerverletzte sind im Laufe des Tages gestorben. Die Explosion zerstörte verschiedene Rohrleitungen, wodurch das gesamte Hüttenwerk teilweise stillgelegt wurde.

wl. Dortmund, 17. Jan. Einen gräßlichen Tod fand eine 75 Jahre alte gelähmte Dame. In dem Hause Brandenburgerstraße 13 brach in dem Zimmer, in dem sich die Greisin befand, ein Stubenbrand aus. Die Flammen verbreiteten sich bald auch

Die Schollenfahrt der deutschen „Hansa"-Männer

Die deutsche Marine am Nordpol.

Es sind jetzt 60 Jahre vergangen, seitdem sich zum ersten Male in der neueren deutschen Forschungsgeschichte die junge deutsche Marine an die Polfront schob. Hatten bis dahin immer Engländer und Amerikaner das Wagnis der Polarfahrt unternommen, so geschah es jetzt auf Veranlassung des verdienstvollen deutschen Geographen August Petermann, daß sich auch Deutschlands Kräfte mit den unendlichen Schwierigkeiten des ewigen Eises zu messen suchten. Im Mai 1868 ging die „Germania", hauptsächlich von Bremer Reedern ausgestattet, unter dem bis dahin unbekannten Kapitän Karl Koldewey in See. Diese Fahrt brachte eine so erfreuliche wissenschaftliche Ausbeute, daß man im nächsten Jahre mit zwei Schiffen, der „Germania" und der „Hansa" gegen Norden vordrang. Auf gefährlichen Schlittenfahrten hatte der wissenschaftliche Stab der „Germania" seine Reise bis zum 77. Grad ausgedehnt: die Namen Kaiser Franz-Josephs-Fjord, König-Wilhelm-Land, Bismarck-Spitze, Koldewey-Inseln usw. bezeichnen die Linien der kühnen Forscher.

Die „Hansa" aber unter Führung des Kapitäns Hegemann hatte bei dichtem Nebelwetter alsbald die „Germania" aus den Augen verloren und sah sich nun auf ihr eigenes Glück angewiesen. Was die kühnen „Hansa"-Männer auf ihrer Polarfahrt erlebten, verlief so abenteuerlich und wagemutig, daß wir in Kürze wiederholen wollen, was diese Deutschen damals im Treibeis erlitten haben. Ihre Schicksale sind neuerdings durch das prachtvolle Buch H. H. Houbens „Der Ruf des Nordens", das vor kurzer Zeit im Volksverband der Bücherfreunde erschien, in aller Ausführlichkeit wieder beschrieben worden. H. H. Houben, der in diesem Werke die gesamte an spannenden Episoden so überaus reiche Geschichte der Nordpolforschung von ihren ältesten Anfängen bis zur Gegenwart darstellt, hat in diesem Kapitel zunächst zu berichten, daß die „Hansa" sich im Herbst von unübersehbaren Eismassen eingeschlossen sah, und daß die ernste Gefahr bestand, diese Eismassen würden, wenn sie ein Sturm aneinanderwirbelte, das Schiff völlig zerdrücken. Man machte sich also unabhängig von der „Hansa", indem man auf einer Eisscholle eine Hütte errichtete. „Holz war nicht genügend da", erzählt Houben, „Preßkohlen mußten als Ziegel dienen. Als Mörtel nahm man Schnee mit Wasser, in wenigen Minuten saßen die Steine fest und luftdicht aufeinander. Das Dach, ein Segeltuch, mit Matten überdeckt, kleine Fensterluken, eine an Bord gezimmerte Tür und die Villa war fertig, 7 Meter lang, 4 Meter breit, 2 Meter hoch, für 14 Mann nicht eben geräumig aber ganz behaglich." Bald trat auch die gefürchtete Eispreßung ein, zwei Wochen lang trotzte das Schiff wacker dem Druck der Eisblöcke, dann wurde es leck, die Ratten verließen das Schiff, die „Hansa" sank lautlos in die Fluten, und die Kohlenhütte auf dem Eisfloß war nun der einzige Schutz gegen die Unbilden des arktischen Winters. Die schwarz-weiß-rote Flagge bezeichnete schließlich nur noch die Stelle, wo die Hütte in dem rieselnden Schnee fast versank.

Auf diesem schwimmenden Eiland haben die Leute von der „Hansa" zweihundert Tage hindurch eine Fahrt nach Süden zurückgelegt, die an Schrecken und Aufregungen aller Art gewiß nicht arm war. Houben schildert eine dieser Episoden:

„Früh am Morgen stürzte die Wache mit dem Ruf: „Alle Mann klar!" herein. Pelze, Knappsack, Schwimmweste sind im Augenblick gegriffen. Alle Mann eilen zu den Booten. Draußen herrscht ein fürchterliches Getöse. Die Schollen reißen ringsum auf und bäumen sich empor, eine schwer Dünung stemmt sie nach oben. Der Brennholzhaufen nahe bei der der Hüte bricht zusammen und stürzt in eine klaffende Eisspalte, die sich unter ihm aufgetan. Die abgetrennte Scholle türmt sich haushoch auf und droht die Hütte zu zerschmettern. Bei den Booten allein ist Rettung. Eine Stunde Ruhe — dann wieder neue Bewegung, ein überhängender Eisberg streift dicht vorbei. Am 14. Januar beginnt es unter dem Kohlenhaus zu rumoren — das Eis spaltet

Hugo Jbscher

Konservator Jbscher für den Papst tätig.

Hugo Jbscher, der Konservator bei der Papyrus-Ableilung der berliner Museen, wurde vor einiger Zeit wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft zum Ehrendoktor ernannt. Jetzt hat der Wiederhersteller alter kostbarer Manuskripte vom Papst den Auftrag erhalten, die in verschiedenen spanischen Museen aufbewahrten Papst-Urkunden in die Bibliothek des Vatikans zu überführen und dort befindliche alte Handschriften zu restaurieren.

sich auch hier! Die Mannschaft steht völlig obdachlos im Freien und nächtigt in den Booten. Nur wenige Beherzte wagen es, das baufällige Haus zu betreten — ob hier oder da — dem Schicksal ist nicht zu entrinnen. Noch steht die Hütte — der Spalt im Boden vergrößert sich nicht. Der Koch bereitet noch einmal Kaffee auf seinem Herd. Dann gehts an den Abbruch und aus den Trümmern ersteht da, wo der Boden noch sicher scheint, ein neues Haus, nur noch halb so groß wie das erste. Aus den Kleidern kommt niemand mehr. Und unaufhaltsam treibt die kleine Eisscholle nach Süden, eine halbe, eine ganze Meile in der Stunde!

Anfang Mai beginnt der Schnee zu schmilzen; ihre Hütte steht schon weit sichtbar da, das Wasser rieselt an den Wänden herab, der Mörtel von Eis und Schnee löst sich auf. Noch einige Tage, und sie bricht zusammen. Da endlich, am 7. Mai, blinkt am Rande der Scholle offenes Wasser, sofort werden die Boote entladen, vorwärts geschoben ins Wasser gelassen, dann wieder beladen, und um 4 Uhr nachmittags stoßen sie von dem schwimmenden Eiland ab, das ein Gefängnis, aber auch ein Retter, sieben Monate hindurch gewesen ist. Segelnd und rudernd nehmen die 14 Mann den Kampf mit dem Treibeis auf. In der Nacht müssen die drei Boote auf Eisschollen gezogen werden; ein paar Stunden Schlaf, etwas Warmes vor dem Aufbruch, dann wieder vorwärts. Der Proviant wird bedenklich knapp, die Seehunde sind ganz verschwunden, hin und wieder eine Schneeammer, das ist die ganze Jagdbeute. Das Küsteneis scheint undurchdringlich; streckenweise müssen die Boote an langen Seilen über das höckerige Eis gezogen werden. Es gibt nur noch kalte Mahlzeiten, der Brennspiritus ist ausgegangen. Aber die Küste ist nahe, und am 7. Juni fühlt die Mannschaft der „Hansa" endlich wieder festen Boden unter den Füßen.

Endlich am 13. Juni 1870, springt eine niedrige Landzunge weit ins Meer vor — auf grünem Grund ein rotes Dach, das Dach einer menschlichen Behausung! Es ist die Missionsstation Friedrichshall. Die „Hansa"-Männer hissen ihre Flagge und ein deutscher Missionar empfängt sie am Ufer. Als sie in Hamburg einfahren, schwimmt die Stadt in märchenhaftem Lichterglanz: sie feiert den Sieg der deutschen Soldaten bei Sedan!"

„Der Frosch im Magen."

Das verflossene Jahr hat, wie wir in einer Tageszeitung lesen, ein famoses Kuriosium auf anatomischem Gebiete gebracht. Wird da aus Rottendorf b. Würzburg berichtet: Ein 14jähriger Junge verspürte seit längerer Zeit heftige Schmerzen im Magen. Bei der Röntgendurchleuchtung ergab sich, daß der Junge einen Frosch im Magen hatte. Durch Anwendung starker Brechmittel gelang es, den unbequemen Gast aus dem Magen zu entfernen. Der Junge hatte vor einiger Zeit beim Viehhüten aus einem Brunnen getrunken und dabei sicherlich einen Froschlaich aufgenommen. (Der Junge hat entschieden Talent; wir empfehlen ihm einmal ein rohes Ei zu genießen, vielleicht ist dann bis zum 1. April ein Küken ausgebrütet. Die Red.)

auf den Krankenstuhl, auf welchem die Dame gebettet war. Ein Polizeibeamter, der von der Straße aus den Brand bemerkte, konnte die Frau aus dem brennenden Zimmer noch herausbringen und die inzwischen herbeigeeilte Feuerwehr legte der Schwerverletzten Notverbände an und transportierte sie nach dem Krankenhaus, wo die Greisin inzwischen von ihren Leiden erlöst worden ist. Die Angehörigen der Dame befanden sich außerhalb der Stadt.

kr. **Dortmund**, 17. Jan. Mehrere Wirte, die ihre Jagd in der Nähe von Vinnum im Münsterlande haben, wohnten bei einer Witwe, die in Anwesenheit eines Jägers ein schweres Schwein schlachten ließ. Beim Zerlegen stellte sich heraus, daß das Schwein in der Leber eine silberne Krawattennadel bei sich trug, die der Sohn der Witwe etwa vor einem halben Jahr beim Füttern verloren hatte. Ungewöhnlich bei diesem Fall ist, daß die Nadel nicht im Magen, sondern in der Leber vorgefunden wurde.

wl. **Gelsenkirchen**, 17. Jan. Der gelsenkirchener Polizei gelang es, auf die Spur des Wanderlendiebstahls in Oberhausen zu kommen. Organisierte Einbrecher hatten in der Nacht zum 25. Dezember das Hauptzollamt in Oberhausen durch einen Einbruch um Zigarrenbanderolen im Werte von weit über 100 000 Mark geschädigt. Bisher war es nicht gelungen, auf die Spur der Einbrecher zu kommen. In der Nacht zum Sonntag konnten die Hauptbeteiligten dingfest gemacht werden. Es handelt sich um der essener Kriminalpolizei wohl bekannte, mit Zuchthaus vorbestrafte Personen. Der größte Teil der Banderolen konnte wieder herbeigeschafft und sichergestellt werden.

Gerichtssaal

Meineid aus Liebe.

wl. **Düsseldorf**, 17. Jan. Der berüchtigte Eisenbahndieb, Jos. Schröder aus Ratingen wurde wieder einmal erwischt als er einige Ballen Rohseide, die aus einem Waggon in Ratingen gestohlen worden waren, verkaufte. Vor dem erweiterten Schöffengericht bestritt er den Diebstahl und erzählte fantastische Märchen, u. a. erwähnte er, in der Diebstahlnacht sei er bei seiner Geliebten einem 19jährigen Dienstmädchen in Düsseldorf, gewesen. Diese Angabe bestätigte seine Geliebte als Zeugin unter Eid, trotzdem diese Aussage mit ihren früheren Aussagen in Widerspruch standen. Dieser Zeugeneid wird für sie und dem Schröder noch sehr erhebliche Folgen haben. Schröder wurde zu 2½ Jahren Gefängnis wegen Hehlerei verurteilt.

Ist Fehlerbeseitigung bei Zuchtpferden durch Paraffineinspritzung zulässig?

wm. **Münster**, 17. Jan. Gestern stand hier erneut der Gutsbesitzer Johann Bertlich-Suderwick, der bekannte westfälische Pferdezüchter, vor Gericht. Er war am 9. Dezember 1926 vom Schöffengericht Münster wegen versuchten Betruges in wiederholten Fällen zu einer Geldstrafe von 3000 Mark verurteilt worden und hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. Nachdem die Berufungsverhandlung wiederholt vertagt wurde, stand sie jetzt vor der Großen Strafkammer in Münster.

In Kreisen der westfälischen Pferdezüchter ging schon länger das Gerücht, daß Bertlich, der Vorstandsmitglied des Reichsverbandes deutscher Kaltblüter und Mitglied der Westfälischen Körkommission für Kaltbluthengste ist, mit seinen zur Ankörung und Prämiierung stehenden Hengsten unlautere Machenschaften vornehme, um so den Tieren ein besseres Aussehen zu geben. Der Gestütsdirektor Holtmann-Hamerle erstattete schließlich gegen Bertlich Anzeige wegen Betruges. Die Ermittlungen ergaben, daß der Angeklagte bei Tieren, die irgendwelche Mängel aufzuweisen hatten, Einspritzungen durch zwei Tierärzte hatte machen lassen. Die Mängel wurden dadurch nicht geheilt, sondern nur verdeckt. Die Einspritzungen wurden am Knie und in den Sprunggelenken mit Paraffin, das bei einer Erhitzung auf etwa 60 Grad flüssig gemacht wird, getätigt. Bei dem Hengste „Mongret" war eine Verflachung des Knies eingetreten, sie wurde durch die Einspritzung ausgeglichen. Bei der Körung in Warendorf wurde der Hengst mit 10 000 Mk. angekauft von der Genossenschaft in Altenberge. Der Hengst „Fortuna d'Obaix" wurde auf der Weide lahm und rückliegig. Nachdem er eingespritzt war, wurde er in Münster angekört und machte einen ersten und zweiten Preis. Auch auf dem Gestüt des Angeklagten in Sachsen machte er noch einige Preise. Der Hengst „Baron von Rünthe" hatte eine Verdickung am Fußgelenk und wurde deshalb in Lüdinghausen abgekört. Nachdem der Hengst vom Angeklagten behandelt worden war, erzielte er auf einer Auktion in Magdeburg einen Preis von 6000 Mark. Der Hengst „Indigene de Neder" aus Belgien hatte 23 000 Mk. gekostet. Eine Verletzung auf der Weide des Angeklagten brachte die Verdickung eines Beines. Auch hier wurde ein Ausgleich am anderen Bein hergestellt. Neben diesen Tieren hatte der Angeklagte noch an mehreren jungen Tieren Einspritzungen machen lassen. Davon bekam der Hengst „Mannesmuth" in Münster einen vierten Preis. Infolge der Einspritzungen bei den anderen Tieren will der Angeklagte große Verluste gehabt haben. Im übrigen will er sich auch durch die Erhaltung der Tiere zur Zucht ein Verdienst um die deutsche Pferdezucht erworben haben. Beispielsweise würde er dasselbe Verfahren bei dem teuren erstklassigen Hengste „Indigene de Neder" nochmals anwenden, um ihn nur der Zucht zu erhalten. Denn alle die fortgemachten Schönheitsfehler seien keine Geburtsfehler gewesen, sondern erst nachträglich durch Verletzungen entstanden. Als die Sache ruchbar wurde, wollte der Gestütsdirektor Holtmann-Hamerle einen gespritzten Hengst in Dortmund aufkaufen und trieb das Pferd bis zu 9000 Mk. Trotzdem ließ der Angeklagte den Hengst nicht kaufen, wie er jetzt nachträglich erklärte, um Renomee für das Tier zu machen.

Die Berufungsverhandlung, die unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Luig geführt wird, dürfte wahrscheinlich zwei Tage dauern; neben eine Reihe von Sachverständigen sind über 20 Zeugen geladen worden. Bis zum Mittag des ersten Verhandlungstages dauerten die Verlesung des Urteils und die Auslassungen des Angeklagten.

Vom Niederrhein

v. **Krefeld**, 17. Jan. Seit dem Einzug in die neue Versteigerungshalle hat die Erzeuger-Versteigerung Krefeld einen kraftvollen Aufschwung genommen. Die neu aufgenommene Versteigerung von Blumen, veranstaltet vom Landesverband Rheinland des deutschen Gartenbaues, nimmt einen erfreulichen Aufschwung. Die Zufuhren an Gemüse haben erheblich gegenüber früher zugenommen. Nicht nur aus dem Gärtnerstand, sind viele neue hinzugekommen, die ihre gesamte Produktion für die Versteigerung verpflichtet haben, sondern auch aus der größeren Landwirtschaft sind manche schon in der Lage, mit marktgängigem Feldgemüse die Versteigerung zu versorgen. Auch einige Geflügelhaltungen haben einstweilen im Anschluß an die Gemüseversteigerung ihre Eier abgesetzt; einige niederrheinische Molkereien haben mit gutem Erfolg den Absatz von Butter und Käse begonnen. Am Donnerstag, dem 26. 1. wird die Versteigerung von Eiern von seitens der Veiling Niederrhein offiziell aufgenommen. In einer Anzeige dieser Nummer geben wir die bis jetzt eingerichteten Eiersammelstellen bekannt. Bei diesen Sammelstellen werden jederzeit neue Interessenten angenommen; auch werden gern Vorschläge auf Einrichtung neuer Sammelstellen entgegengenommen. An Butter wird einstweilen Molkereibutter in Zentnerfässern versteigert; doch soll erwogen werden, bei vorhandenem Bedürfnis auch die Versteigerung von Bauernbutter aufzunehmen. Anmeldungen und Vorschläge werden gern entgegengenommen von der Veiling Niederrhein G. m. b. H., Krefeld, Gerberstr. 10, Telefon 26 441/42.

no. **Bracht**, 17. Jan. Im Jahre 1927 wurden in der Gemeinde Bracht 86 Kinder geboren, 46 Knaben und 40 Mädchen gegen 42 Knaben und 32 Mädchen im Jahre 1926. Die Zahl der Sterbefälle einschließlich der Totgeburten betrug 1927: 26 Erwachsene, 14 Kinder, zusammen 40; 1926: 17 Erwachsene, 12 Kinder, insgesamt 29. Eheschließungen fanden 1927 23 statt, 1926: 16. Im Kalenderjahr 1927 gelangten zur Anmeldung 196 (191) Personen und zur Abmeldung 209 (137) Personen.

w. **Leuth**, 17. Jan. Bei einem Brande, der in den Stallungen des Ackers G. Sch. ausgebrochen war, erlitten mehrere Schweine teils leichtere, teils schwere Brandwunden. Ein Schwein mußte infolgedessen abgeschlachtet werden. Es gelang, das übrige Vieh zu retten. Die schnell zur Brandstätte geeilte Wehr konnte das verheerende Element auf seinen Herd beschränken und Wohnhaus und Scheune retten. Eine Partie Stroh fiel dem Feuer zum Opfer.

k. **Cleve**, 17. Jan. Eine gut besuchte Generalversammlung der Rindviehstammzuchtgenossenschaft des Kreises fand am Samstag bei Bollinger statt. Der Vorsitzende Rittergutsbesitzer Paul Gülcher-Boetzelaer teilte zunächst mit, daß es endlich gelungen sei, die Zuchtbullen in den Kreis Cleve zu bekommen. Die Hauptsache bei einer guten Aufzucht sei aber nach wie vor eine möglichst lange Milchfütterung an das Jungvieh. Andere Gebiete seien uns in dieser Beziehung voraus. Er wies dabei besonders auf die Mißerfolge des Niederheins auf der Dortmunder Ausstellung der D.L.G. hin. Die nächste große D.L.G. Ausstellung in Westdeutschland werde 1930 in Köln stattfinden. Schon jetzt gelte es, die züchterischen Maßnahmen dafür zu treffen. Bezüglich der Quantität und auch der Qualität der Milch könne sich der Kreis Cleve ruhig sehen lassen. Besondere Beachtung fand die Mitteilung, daß wahrscheinlich Anfang April seitens des 1. Zuchtverbandes eine Bullenauktion in Cleve stattfinden werde. Die Frage, ob die Wanderausstellung des 1. Zuchtverbandes im Herbst ds. Js. in Cleve abgehalten werden soll, wurde vom Ausschuß zur Erledigung überwiesen. Es folgte der Bericht des Zuchtwarts Petz über den Stand der Stammzuchtgenossenschaft. Danach sind bei der Genossenschaft eingetragen 911 rotbunte und 2276 schwarzbunte, zusammen also 3187 Stück Rindvieh. Bezüglich der obligatorischen Einführung der Leistungskontrolle wird in Kürze zwecks endlicher Regelung nochmals eine Besprechung in Cleve stattfinden. Der Vorsitzende bat, sich der Kontrolle freiwillig zu unterwerfen. Dr. Eickmann-Bonn hielt dann einen Vortrag über den „Gelben Gald" und die Schritte zu ihrer Verhütung. Diese Krankheit ist schlimmer als die Maul- und Klauenseuche und das Verkalben. Jeder Landwirt müsse sofort tierärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Vorbeugungsmaßnahmen seien die besten Gegenmittel. Dieses Gegenmittel heiße vor allem: Peinliche Sauberkeit in den Ställen. Als zweiter Redner sprach Oekonomierat Dettinger-Bonn über „Ziele und Aufgaben der niederrheinischen Rinderzucht". Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß der Ruf nach Zuchtbullenkälbern für die höher gelegenen Bezirke befriedigt werden könne.

d. **Duisburg**, 17. Jan. Am Samstag abend überfiel ein bisher unbekannter Mann auf der Kölnerstraße eine Hausangestellte aus der Dellstraße, die sich im Auftrage ihrer Herrschaft auf dem Wege zur Karl-Lehr-Straße befand. Der Mann warf das Mädchen zu Boden. Auf die verzweifelten Hilferufe der Ueberfallenen eilte ein Eisenbahner zu Hilfe, worauf der Täter reißaus nahm, sich über einen Gartenzaun schwang und entkam. Die Ueberfallene hatte beim Kampf mit dem Räuber mehrere Verletzungen erlitten.

w. **Heinsberg**, 17. Jan. Das Unwetter und der ständige Regen, haben auch an der Rur Veränderungen geschaffen. Aus vielen Kanadabäumen wurden Aeste und Spitzen gebrochen. Die neue Hochspannungsleitung Heinsberg-Wassenberg bot ein trostloses Bild. Der Wasserstand der Rur ist bedeutend gestiegen. Der Boden ist durch die Schneeschmelze und den Regen „satt" und wird, falls die Rur aus den Ufern tritt, dem Wasser freien Lauf lassen.

wl. **Essen**, 17. Jan. In der Sonnabendnacht wurde von Personen das Kriegerdenkmal auf dem Germaniaplatz in Borbeck schwer beschädigt. Die Täter schlugen dem Adler einen Flügel ab. Der Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, den Täter zu ermitteln. Es handelt sich um den 26 Jahre alten Willi K. aus Oberhausen, der in angetrunkenem Zustande die Tat mit einem Knüppel ausgeführt hat.

wl. **Ohligs**, 17. Jan. Eine übliche Schlägerei hat zu nächtlicher Stunde in Ohligs stattgefunden. Zwei Herren gerieten auf dem Gang zu einer Autogarage mit drei jungen Burschen auf noch nicht aufgeklärte Weise in Streit in dessen Verlauf einer der Herren von den Burschen so zugerichtet wurde, daß er blutüberströmt und bewußtlos zusammenbrach. Das Aussehen war derart, daß einer der zur Hilfe geeilten Chauffeure der Garage in Ohnmacht fiel. Der Verletzte liegt schwerverletzt darnieder. Es steht noch nicht fest, ob mit einer dauernden Beschädigung des Augenlichtes zu rechnen ist. Die jungen Leute, die übrigens aus sehr guten Familien stammen, werden sich demnächst vor Gericht zu verantworten haben.

Durch das Schlüsselloch des Urwaldes

Das rachsüchtige Rhinozeros — Bei der Löwenfamilie

Filmaufnahmen in Innerafrika

Mister Patterson ist in New York Präsident der National Cash Company, also ein Mann, der jährlich über viele, viele Mill. Dollar zu disponieren hat und sich sein Leben wirklich nicht leicht werden läßt. Natürlich braucht solch ein außergewöhnlicher Mensch eine außergewöhnliche Erholung. Und so hat Mr. Patterson nur zu seinem Vergnügen und um sich von den ewigen Dollarstapeln zu erholen, eine Expedition ins Innere Afrika ausgerüstet — nicht um wilde Tiere zu schießen, was nebenbei natürlich auch geschah, sondern in erster Linie, um diese in allen möglichen mehr oder weniger interessanten Situationen zu filmen. Patterson ist soeben nach New York zurückgekehrt, selbstverständlich bereits im Hafen umschwärmt von einem Heere von Reportern. Er wird seine Erlebnisse ebenso wie die Resultate seiner Filmkunst in einem umfangreichen Buch niederlegen: aber schon was er den amerikanischen Zeitungen an Stoff bot, ist so interessant, daß es auch bei uns der Verbreitung würdig erscheint.

Das gefährlichste Tier der afrikanischen Wildnis ist nach Patterson das Rhinozeros.

Er hatte einen solchen Dickhäuter, nachdem er ihn gefilmt hatte, angeschossen, da er Nahrung für seine Träger brauchte und das Fleisch des Tieres bei den Eingeborenen sehr begehrt ist. Er verwundete es mitten im hohen Ried, traf aber nicht tödlich, sodaß das Tier floh. Patterson hatte das Rhinozeros schon fast vergessen, als es plötzlich in Entfernung von kaum hundertfünfzig Metern aus dem Schilf hervorbrach und auf ihn losstürmte. Es schien dort in Deckung auf seinen Jäger gelauert zu haben, denn es beachtete die Jagdgefährten Pattersons garnicht, sondern stürmte direkt auf ihn los. Nur mit größter Mühe konnte sich der Jäger in der letzten Sekunde retten.

Fast ebenso gefährlich wie das Rhinozeros ist der Büffel, an den deshalb besonders schwer heranzukommen ist, weil er sich im Gegensatz zum Rhinozeros und Flußpferd eines besonders guten Augenlichtes und eines vorzüglichen Gehörs erfreut. Auch von dieser Tierart hat Patterson vorzügliche Aufnahmen gemacht, die zum Teil der Zoologie ganz neue Aufschlüsse geben

Was Patterson an anderen Abenteuern ud Erfahrungen berichtet, könnte stark nach dem beliebten Jägerlatein schmecken, wenn er die Wahrheit seiner Erzählungen nicht eben durch seine Filmstreifen belegen könnte. So hat er eine Aufnahme gemacht von einigen

Löwen, die neben einer Antilopenherde lustwandelten,

ohne das sich diese leichtfüßigen und ängstlichen Tiere von ihnen geniert gefühlt hätten. Die Antilopen wandten kaum den Kopf und fuhren fort zu grasen. Er scheint, so meint Patterson, als ob unter den Tieren eine Art Kriegserklärung üblich sei, ohne die auch der Stärkste keinerlei Feindseligkeiten eröffnet.

Eine Stätte des Friedens, des Burgfriedens sozusagen, scheint der Wasserplatz für die Tiere Innerafrikas zu sein. Patterson hat

Zebras, Antilopen, Löwen und Rhinozerosse nur je höchstens hundert Meter voneinander entfernt

zusammen an der Tränke gesehen. Nur die Antilopen wichen ein ganz klein wenig beiseite, wenn der Löwe kam, jedoch machte es fast den Eindruck, als sei dies mehr eine Höflichkeitsbezeugung als eine Äußerung der Angst.

Manche der Patterson gelungenen Aufnahmen wirken geradezu wie von einem außerordentlich geschickten Regisseur gestellt. So hat er eine Löwenfamilie, einen vollen Tag lang vor der Kamera gehabt, nachdem er das Oberhaupt weggeschossen hatte. Es empfiehlt sich seiner Meinung nach übrigens auf der Löwenjagd

die Löwin zuerst abzuschießen, weil diese weit gefährlicher ist als ihr Gatte

und vor allem dessen Tod unter Umständen zu rächen sucht.

Man sollte es nicht glauben, daß nach Patterson die Löwen noch trotz intensivster Jagd eine schwere Gefahr in gewissen Gegenden Afrikas bilden. In den Sümpfen nördlich vom Tanganjikasee sind, so erzählt der Reisende, im vorletzten Jahre hundertachtundsechzig Personen von Löwen zerfleischt worden, sodaß die englische Regierung sich genötigt sah, einen Meisterschützen anzustellen, der in einem Monat sechzig dieser Tiere zur Strecke brachte. Allerdings war die englische Regierung am Tode der unglücklichen Opfer des Wüstenkönigs nicht ganz schuldlos, denn sie hatte den Eingeborenen die Riesenspeere weggenommen, mit denen diese die Löwen sicherer erledigen als die Weißen mit ihren besten Doppelbüchsen. Aber die britische Behörde hatte auch hier gewußt, was und warum sie es tat. Es herrscht nämlich heute noch in den betreffenden Gegenden der Brauch, diese Jagdspeere mit Menschenblut zu taufen.

Die Kraft der tropischen Meere

Schon seit längerer Zeit werden Pläne erwogen, den Wärme-Unterschied, der zwischen den hohen und tiefen Wasserschichten des Meeres besteht und der besonders in den tropischen Zonen sehr beträchtlich ist zum Antrieb von Turbinen und zur Erzeugung elektrischer Kraft zu benutzen. Natürlich scheinen sich auch diesem Projekt einige erhebliche Schwierigkeiten entgegenzustellen. So ist z. B. eingewendet worden, daß das kalte Wasser, das aus den Tiefen der Ozeane in unermeßlichen Mengen aufsteigt, seine Kälte schon während dieses Aufstiegs verlieren müßte. In Wirklichkeit aber hält diese Theorie nicht Stand, die Grundwasser zeigen, wenn sie an die Oberfläche steigen, eine größere Kälte als in der Tiefe; das scheint daher zu kommen, daß die unteren Wasserschichten während ihres Aufstiegs unter geringeren Druck kommen und sich entsprechend ausdehnen. Ein weiterer Einwand ist der, daß die Maschinen bei dem ersten Sturm zerschlagen würden, aber erfahrungsgemäß sind Meerestiefen von 100 Metern immer ruhig. Der wichtigste Einspruch, der gegen die Ausbeutung der Meereskräfte erhoben wurde, ist der, daß der größte Teil der erzeugten Energie wieder verloren gehen und sich daher die Ozean-Maschinen nicht rentieren würden. Nun haben aber zwei Pariser, die sich schon lange mit diesen Versuchen beschäftigten, durch neue Experimente und Berechnungen herausgebracht, daß 75 Prozent der erzeugten Energie verfügbar sein würden. Sie wollen das in einer öffentlichen Vorführung an einer Turbine von 50 Kilowatt beweisen. Damit wäre dann ein erheblicher Schritt vorwärts zur Verwendung der ungeheuren Kräfte getan die noch ungenutzt in den Ozeanen der Tropen enthalten sind.

Veiling Niederrhein

G. m. b. H.

Krefeld

Am 26. Januar 1928 beginnen die Eierversteigerungen

Unsere Mitglieder, die sich verpflichtet haben, ihre Verkaufseier zu liefern, werden gebeten, erstmalig **am Montag, 23. Januar,** — und sodann fortlaufend an jedem Montag — ihre Produktion an eine der nachstehenden Sammelstellen abzuliefern:

Eier-Sammelstellen!

Anrath: Ph. Willems, Joh. Kresken
Fr. Schmitz-Rennes
Spar- & Darlehnskasse
Benrad: Johannes Nick
Matthias Franken
Peter Reuter, Gastwirt
St. Tönis: Peter Buysch, Bendhof,
Landw. Kasino
Hüls: Landw. Bezugs- & Absatzgenossenschaft
Unterweiden: Jos. Dickerboom, Gastwirt
Schmalbroich: Peter Schmitz Gastwirt
Gerhard Thielen, Gastwirt
Matth. Driesch (Wall 209)
Sevelen: Joh. Smeyts, Gastwirt
Willicherhardt: Jacob Hehnen, Gastwirt
Niers: Stapper, Gastwirt
Traar: Geschw. Dornbusch
Kapellen-Mörs: Heinz Kerlen, Achterratsheide
Niep: Spar- & Darlehnskasse
Willich: Hugo Kloeren.
Joh. Welters, Dickerheide
Tönisberg: Heinr. Kläckes, Rheinstraße
Matth. Niepmanns, Wirtschaft Schusterbur, L'berg-Haag
Bernh Willemsen, Wirtschaft Berg u. Tal, Vinnbrück
Priesteroth-Grevenbroich: Paul Klauth
Lüttelbracht: Brinkmann, Gastwirt, Genholt
Geflügelfarm Peters, Genrohe
Dülken: Bertr. Nehlen, Gastwirt Boisheim-Nette
Jac. Höfkes, Gastwirt, Dülken-Nette
Peter Siemes, Gastwirt, Mackenstein
Wwe. Kiwitz, Gastwirtin, Bergerstraße
Johann van den Berg, Gastwirt, Busch
Josef Hassert, Landwirt, Waldnielerstraße
Hub. Eulenpesch, Gastwirt Süchtelnerlandstraße
Boisheim: Theodor Feldges
Dilkrath: Leonh. Toerschen, Gastwirt
Amern St. Georg: Jos. Cohnen, Renneperstraße
Geschw. Caspers, Gastwirt, Dorfstraße 3
Emil Königs, Vogelsrath
Boekel b. Anrath: Gust. Strater, Haus Bökel 294
Jüchen Krs. Grevenbr.: Joh. von Ameln, Mühlenstraße
Fischeln: Ludw. v. Dannwitz, Bonnartzhof
Jak. Post, Gastw. Grundend 13
Jos. Lenzen, Wirtschaft, Willicherstraße 4
Matth. Spickhoven, Gastwirt, Fichtenstraße
Vorst: Jakob Menskes, Schelthof, Schelthoterstraße 10
Vorst: Peter Schloßmacher, Gastwirt Stiegerheide, Kempenerstraße 739
Wilh. Kohnen, Gastwirt, Stiegerheide, Kempenerstr 753
Kaspar Gilsing, Gastwirt, Station Schmalbroich
Th. Busch, Gastwirt, Hahnenweide
Gerh. Dohmen, Gastwirt, Unter der Hecke 166
Peter Kämmer, Gastwirt, Kehn 121. 230

Der Schattenvogel

Roman von Ilse Leutz. Copyright 1927 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

6) (Nachdruck verboten.)

Nun sind wenigstens theoretisch meine Forschungen abgeschlossen, wie ich sicherlich glaube, in durchaus positivem Sinne. Du hältst ihr Ergebnis, wenn Du diese Zeilen liest, in Deinen Händen, lieber Hans Karl!

Und zugleich hast Du damit den Schlüssel, der mir die Pforte zum Leben zu öffnen vermag, denn wenn diese meine Erfindungen bekannt werden, dann dürfte wohl erwiesen sein, daß ich geistig vollkommen gesund bin! Kein Arzt wird sich finden, der sich dann noch meiner ‚Entlassung' widersetzt, und fände er sich, meiner Stiefmutter zu Gefallen, dennoch — die Menschheit, der mein Geist schließlich doch einen großen Dienst, eine Wohltat erwiesen hat, wird aufstehen und Dir, mein guter Freund bei Deinem Befreiungswerk behilflich sein!

Indem ich diese Zeilen schreibe, weiß ich, daß ich bald frei sein werde. Bald wieder ein Mensch, dem Arbeit und Liebe, Freiheit und Gleichberechtigung mit allen geistig Gesunden beschieden sein wird statt des Loses entsetzlichsten Lebendigbegrabenseins ohne Hoffnung, ohne jede Hoffnung.

Lebewohl! Dein Julius Hoffmann."

Hans Karl hielt den Brief des Unglücklichen in der Hand. Armer Freund! Aermer du noch, als er selbst!

Langsam ließ er die Blätter aus der Rechte sinken und griff nach den beigelegten Tabellen, Formelaufstellungen — nach der „Erfindung", die, wie Hoffmann glaubte, epochemachend sein würde und ihn als Gesunden erweisen sollte.

Du lieber Gott! Hans Karl stand dieser ganzen Sache mehr als skeptisch gegenüber!

Immerhin, er konnte nicht umhin, bei sich festzustellen, daß der lange Brief des einstigen Schulkameraden sonst, abgesehen von dieser fixen Idee der „Erfindung", durchaus wie das Schreiben eines geistig normalen Menschen wirkte. Er selber war zwar kein Psychiater, doch verstand er immerhin auch von diesem Spezialfach der Heilkunde genug, um das beurteilen zu können.

Mechanisch nahm er die Bogen mit den Formeln zur Hand. Prüfen wollte er die Erfindung, gewiß, das war schließlich seine Freundes-, seine Menschenpflicht, und ihr wollte er genügen, wenn es auch wenig Zweck haben und vergebene Liebesmüh' sein würde.

Er saß und las. Und fühlte, wie ihm vor Staunen allmählich das Blut zu Kopfe stieg.

Herrgott noch mal! Das war keine Phantasmogorie, wie er geglaubt hatte, das war — ja, der geniale, arme Mensch, den diese blöden Toren eingesperrt hielten, hatte recht: das war ein der Menschheit erwiesener Dienst, für den man dem Erfinder gar nicht genug danken konnte!

Hans Karl schob alles, was auf der Schreibtischplatte lag, zur Seite und begann, einen Brief an den in Haina Wartenden zu schreiben. Das zuerst, dann würde er mit diesen Blättern zu einer Kapazität auf dem Gebiet der Flecktyphuserforschung gehen, eventuell auch noch zu einem Chemiker. Aber jedenfalls sollte Hoffmann jetzt sogleich erfahren, was er, Hans Karl Krüger, von der Sache hielt, sollte sich an dem Vertrauen des Arztes und Freundes in seine geistige Gesundheit aufrichten und sollte sich dadurch in seiner Hoffnung auf Befreiung von seinem Schicksal stärken lassen.

Seine Feder flog förmlich über das Papier, nur wenige Zeilen, sie würden genügen, die Hauptsache blieb, daß sie sofort abgingen. Mochte der Anstaltsleiter sie ruhig in die Hände bekommen er würde hoffentlich dann doch stutzig werden; denn letzten Endes war er, Hans Karl Krüger, selber Arzt, und sein Name hatte in Fachkreisen noch von seinem Vater her guten Klang! Und wenn der Herr etwa mit dieser sauberen Dame, der Stiefmutter Hoffmanns, unter einer Decke spielte — einerlei! Die Erfindung hatte er, Krüger, nun ja Gott sei Dank in Händen, niemand konnte sie dem ärmsten Freunde mehr entreißen! Niemand würde an seinem Wort und, wenn es not tun sollte, seinem Eid als Mensch und Arzt zu zweifeln wagen, wenn er öffentlich für die Erfindung als für des in Haina Internierten geistiges Eigentum eintreten würde!

Er setzte seinen Namen unter den fertigen Brief, faltete ihn und steckte ihn eilig in einen Umschlag. Seine Hand zitterte vor erregter Empörung, wie er in der Anschrift vermerkte: „Landesirrenanstalt."

So. Nun fort damit!

Er hatte keine Marken im Hause und beschloß, im nächsten Zigarrenladen gelegentlich eines kleineren Einkaufes danach zu fragen, um sich den Weg zum Postamt zu sparen.

Alles ging nach Wunsch, und Hans Karl beugte sich mit der einer soeben erstandenen Schachtel entnommenen Zigarette im Mund leicht vor, um an dem „ewigen Flämmchen" auf dem Verkaufstisch sich selbst Feuer zu geben, als sein Blick von ungefähr auf ein grellfarbiges Plakat fiel, das an der gegenüber gelegenen Wand neben dem Regal mit den sauber nach Marken und Qualität geordneten Zigarrenkisten hing.

Der Händler wunderte sich nicht wenig, denn der Herr hielt die Zigarette immer noch in die Flamme, obwohl sie bereits zu kohlen anfing; was war mit dem wohl los, hatte er zu tief ins Glas gesehen, oder —? Unwillkürlich folgte sein Blick der Richtung desjenigen des seltsamen Käufers, und dann nickte er lebhaft und verständnisvoll: „‚Der Schattenvogel', mit der Zlatek in der Hauptrolle, ei herrjemersch, is Sie das ä feines Stück! Ich hab's gesehen, und meine Frau hat's auch gesehen, leider gennen mer ja nie nich zusammen ins Gino gehen, weil Sie nämlich die Freigarten immer bloß für die erschte Vorstellung gelten, nu, und denn is doch noch nich Ladenschluß, un darum muß eener von uns beeden immer dableiben, beerweele der andere hingeht! Also, das muß ich sagen, so was Scheenes und Rihrendes hab' ich schon lange nich gesehen! Die Zlatek, weeß Gnebbchen, die hat's raus."

Hans Karl erwiderte dem Redeschwall des braven Sachsen kein Wort.

Er nahm die Zigarette endlich aus dem Mund und warf sie durch die offenstehende Ladentür auf die Straße hinaus, dann schob er mechanisch, wie ganz und gar hingenommen von einem auf ein fernes Ziel gerichteten Gedanken, den Brief, auf den er bereits die Marke geklebt hatte, in die Manteltasche und ging mit kurzem, abwesendem Gruß hinaus.

Der Ladenbesitzer tippte sich hinter ihm her leicht gegen die Stirn. „Der war wohl nich ganz bei sich derheeme?" meinte er zu einem soeben eintretenden Stammkunden, der sich daraufhin umkehrte und durch die Scheibe des Schaufensters hinausblickte. Aber von Hans Karl war weiter nichts mehr zu sehen.

Den ganzen Tag war Hans Karl in den Straßen herumgeirrt. Ziellos hatte er den Großen Garten durchstreift, war dann an der Elbe entlang bis nach Radebeul und wieder zurück durch die Neustadt ins Zentrum gelangt, seine Füße waren wie taub vor Müdigkeit, aber immer noch wanderte er, als sei er, einem Ahasver gleich, dazu verdammt, keine Ruhe zu finden, sondern weiter durch die Zeit zu pilgern, wandern zu müssen ohne Rast, ohne Ziel.

Als er endlich vor den Prinzeßlichtspielen in der Prager Straße stand, war die Kasse schon umdrängt von billettsuchenden Menschen. Eine so langsam vorwärtsschiebende Schlange stand bis weit auf den Bürgersteig hinaus.

Es war ein warmer Abend, die Luft fast sommerlich warm. Aus dem Kaisercafé drangen die abgerissenen Töne schluchzender Geigen, und vom Hauptbahnhof herüber pfiff schrill eine Lokomotive.

Irgendwo lachte eine Frauenstimme weich und girrend.

Hans Karl fühlte seine zerschlagenen Glieder wie nicht zu ihm gehörig, wie etwas Körperloses und doch unendlich schwer und mühevoll zu Schleppendes, und zugleich tobte ihm in allen Adern eine verbrennende Glut. Er hatte die Zähne so fest aufeinander gepreßt, daß sie leise gegeneinander knirschten.

Lisanna! Er haßte sie! Wie er sie haßte!

Was liebte sie denn im Grunde an jenem Maler? Was konnte sie an ihm so sehr lieben? Von ihrem Herzen hatte sie damals, im Moritzburger Park gesprochen —

Drüben, im Café, spielten sie gerade die Rigolettomelodie von den trügerischen Weiberherzen, und in Hans Karl klangen die Worte des bekannten Textes in blutigem Hohne wider. Ja, ja, weiß Gott: „Ob sie nun weinen, ob sie nun scherzen."

Um ein Quentchen Rausch in den Armen des anderen, nach dem sie sich sehnte, und der sie doch gar nicht sah neben seiner Braut, blies sie sein leidenschaftliches Gefühl für sie fort, wie der Atem eines Kindes ein Federchen in alle Winde haucht.

So brutal, so gemein war das Leben!

Scham würgte ihn, Scham und Haß bei dem Gedanken, ihr seine Seele weit geöffnet, ihr seine ganze Seele zu Füßen gelegt zu haben, die sie wie ein welkes Blatt mit der Spitze ihres koketten kleinen Fußes weggeschoben, in den Straßenschmutz getreten hatte.

Und eine verlorene, leidvolle Zärtlichkeit weinte zwischenein um ein unerreichbares fernes Ziel, das wie die Insel der Seligen im Märchen sich wohl dem Blick der Sehnsucht am Horizont zeigt, einer Fata Morgana gleich, doch den verlangend gestreckten Armen nie zu erringen ist.

Lisanna, Lisanna, das eine Wort, ihr Name füllte ihn, klopfte in seinem Blut; alles um ihn her, die Luft, das Frauenlachen, die Kaffeehausgeigen, alles meinte nur eines: Lisanna! Wie hätte er um sie werben wollen in scheuem Verlangen, in Zartheit und Güte. —

Sie hatte ihn fortgewiesen. „Komm mit Geld, als reicher Mann wieder — und ich werde dir alles das geben, was ich jenem in wünschenden Gedanken tausendmal geschenkt!"

Nicht wahr — so war's gewesen?

Er ballte verstohlen die Hände in den Taschen seines Mantels. Er haßte sie, und um seines Hasses willen mußte er sie erringen. Er mußte und er würde sie erringen. —

Mechanisch trat er dann an den Kassenschalter heran und schob ein Geldstück auf das Zahlbrett, nahm die gelbe Eintrittskarte und den Rest in kleiner Münze entgegen und ging an dem galonierten Portier vorbei, ins Vestibül des Lichtspielhauses hinein.

Und dann kam erst noch eine „Woche" mit endlosen Sportereignissen und den Vorführungen der neuesten Pariser Modeschöpfungen und dann ein albernes Lustspiel, bei dessen abgebrauchten Pointen das Publikum dennoch in behagliches Gelächter ausbrach, in wahre Salven, die den dunklen Raum durchtobten.

Und endlich, endlich kam „Der Schattenvogel".

Gleich die ersten Bilder brachten die am Marburger Mühlengraben spielende Szene, in der die von dem schurkischen Vormund an den Schmuggler und Hehler verkaufte Grafentochter aus Verzweiflung mit ihrem kleinen Stiefsöhnchen ins Wasser geht.

Ein Aufatmen ging durch die Reihen. Als wenn ein einziger Koloß sich seufzend dehne, so war es, so, als rege sich irgendwo im Halbdunkel ein träges, satt-gieriges Fabeltier.

Die Zlatek sollte doch die „Hauptrolle" spielen. Wenn sie gleich zu Anfang tot war, so würde das schlecht angehen!

Aber schon stellte sich heraus, daß dieser Anfang eigentlich das vorweg genommene Ende war, und daß das vielgliedrige, hungrige Fabeltier, dessen dunkle Masse erleichtert aufzuatmen begann, zufrieden sein könne, denn es standen ihm sechs Akte voller Tragik und erschütternden Begebnissen bevor, in denen die beliebte Schauspielerin langsam diesem bereits gezeigten und genossenen Ende entgegentrieb.

Um Hans Karl herum entrüsteten sich halblaute Stimmen, als er plötzlich aufbrach und sich an den Sitzenden vorbeizwängte. Aber er kümmerte sich wenig darum, eilig schob er sich an Embonpoints und knochigen Knien in der endlos langen Reihe vorbei, hinaus auf den Gang, auf dem einem Glühwürmchen gleich sofort das Taschenlaternchen der Platzanweiserin aufleuchtete, dem Herrn, dem wahrscheinlich schlecht geworden war, den Weg hinaus zu weisen.

Unmittelbar vor dem schweren Vorhang, der den Zuschauerraum von dem hell erleuchteten Eingangsvestibül schied, wandte er unwillkürlich noch einmal den Kopf zurück und sah auf das weiß erhellte Viereck über den Musikern der Kapelle. Die Großaufnahme eines Frauenkopfes blendete auf.

Hans Karl war es, als müsse er aufschreien.

Er riß die Portiere auseinander und stürzte hinaus.

* * *

Wieder irrte er durch die Straßen. Sein Kopf glühte, er begann, halblaut zerrissene Worte vor sich hin zu murmeln.

Lisanna —

Er sah sie, wie er sie eben gesehen hatte, widerstrebend und doch bezwungen in den Armen des Schauspielers, der ihren Mann, den wüsten Spieler und erpresserischen Hehler, der den Vormund des Grafentöchterleins in der Hand hat, spielte; der Mensch hatte ihren ermatteten, von den aufgelösten dunklen Haaren umfluteten Kopf zurückgebogen und küßte sie.

Besiegt, zerbrochen, so, ja so mußte es kommen. Und wenn er an diesem Kuß selber ersticken sollte!

Er lachte rauh und höhnisch auf. Wie hatte sie gesagt: „Ja —, dann würde ich bestimmt Ja gesagt haben!" Ein reicher Mann, woher sollte er plötzlich zu Reichtum kommen? Er war ja kein solcher Glückspilz wie dieser Julius Hoffmann, dem in kurzem die ganze Welt mit all ihren Schätzen offen stehen würde!

Er blieb plötzlich stehen. Alles Blut schoß ihm zum Herzen. Er fühlte, wie es wieder verströmte, wie das Herz gleichsam still stand.

In diesem Augenblick stand wahrhaft Satan neben ihm. Er trug die Maske eines lockenden, lächelnden Frauenantlitzes. „Das alles will ich dir geben, wenn du dich zu mir bekennst!" Das alles! Lisanna!

Und des Teufels Hand griff in die Manteltasche, führte die kalten, bebenden Finger des Mannes an einen wie Feuer brennenden Brief, der geschrieben worden war, damit ein Verzweifelnder Trost erhielte, Hoffnung schöpfen solle — und ließ diese kalten, bebenden Finger den Brief langsam in Streifen reißen, in schmale, weiße Streifen, und diese wieder in noch kleinere und allerkleinste Stückchen, und dann ließ sie den Mann die Fetzen mit einer wilden, krampfhaft lustigen Bewegung und in die Luft werfen, so daß sie ihn wie ein aufgescheuchter Schwarm böser, kleiner Vögel umflatterten, um dann zu Boden zu sinken, in den Lichtkreis einer einsamen Straßenlaterne hinein, wie tückische Samen unschuldig aussehender Giftblumen.

Eine vom Teufel gestreute Saat — .

Hans Karl sah ihnen mit irrem, leerem Gesichtsausdruck zu. Plötzlich fuhr er zusammen, bückte sich und klaubte jedes noch so kleine Fetzchen wieder auf, knüllte alles krampfhaft in der Faust zusammen, die er wieder in der Manteltasche barg, und schlich davon, anfangs langsam gehend, dann immer schneller, seinem Hause und seiner Wohnung zu.

* * *

Als er die Flurtür aufgeschlossen und über die Schwelle seines Arbeitszimmers trat, übermannte ihn einen Herzschlag lang ein solcher Schwindel, daß er sich am Türpfosten halten mußte, um nicht umzusinken. Aber es war niemand in seiner Abwesenheit dagewesen, niemand wußte um die Blätter, die in der Schublade seines Schreibtisches auf dem kleinen, in schwarzes Wachstuch eingebundenen Heft lagen!

Er zog den Knäuel zerrissenen Papiers aus der Tasche und setzte sich an den Tisch. In fieberhafter Eile begann er die Formeln und Sätze, die ein anderer niedergeschrieben hatte, auf einen reinen Bogen umzuschreiben, ein Blatt nach dem anderen hielt er über die Flamme des angezündeten Lichtes, die es auflohen und verkohlt niedersinken ließ. Ganz zum Schluß verbrannte er die Fetzen seines eigenen Briefes.

Und dann war das Werk beendet. Julius Hoffmanns Erfindung bestand nicht mehr — vor Hans Karl auf der Tischplatte lagen dichtbeschriebene Bogen: seine Arbeit, seine geniale, geldverheißende Erfindung.

* * *

Am anderen Tage machte er zwei Gänge; den einen zu der Kapazität auf dem Gebiete der Bazillenforschung und Seuchenbekämpfung, dann den zu einem Chemiker von Ruf, der ihm zufällig persönlich bekannt war. Als auch dieser die „Erfindung" durchgesehen hatte, drehte er sich plötzlich mit hochrotem Gesicht um. Er wußte vor Erregung gar nicht, was er sagen sollte. Stand nicht dieser Glückspilz dort und machte ein Gesicht, als ob die Welt demnächst untergehen sollte? Und hatte dabei eine Erfindung gemacht, die bahnbrechend wirken würde, die einfach epochemachend war!

Er schlug den Freund auf die Schulter. „Mensch, Krüger," rief er und schüttelte noch immer den Kopf, „wissen Sie denn, ahnen Sie denn, ein wie reicher und berühmter Mann Sie in ganz kurzer Zeit sein werden?"

Julius Hoffmanns Schicksal war entschieden.

„Lasciate ogni speranza, voi, ch'entrate", für den in Haina lebendig Begrabenen gab es keine Hoffnung mehr.

7.

Vor ihnen lag die ewige Stadt.

Zu ihren Füßen Trastevere mit seinen alten rötlichen Häusern, deren Dächer den Lauf des Tiber verbargen, rechts, dunkel von der bläulichen Ferne des Albaner Gebirges abstechend, der Aventin. Daneben, seiner alten Herrlichkeit beraubt und mit dunklen, schweigenden Zypressen gleich bestanden, der Palatin. Ganz in der Ferne, fast am anderen Ende der Stadt, durch den schlanken Turm und die beiden kleinen Kuppeln von Santa Maria Maggiore erkenntlich, der Esquilin; vor der Stadt endlich, über den Baumwipfeln, der Dom von Sankt Peter, der im Grün zu versinken schien, wie in einem Ozean. Seine in Licht gebadete Kuppel hob sich zart und doch unnennbar deutlich vom reinen Blau des Himmels ab. —

Lisanna sprach kein Wort. Wie gebannt sah sie auf die zauberhafte Schönheit des sich vor ihrem Blick breitenden Bildes hinab.

Hans Karl hatte diese Italienreise in Vorschlag gebracht. Seit zwei Monaten war Lisanna Zlatek seine Frau. Als er unter den veränderten Umständen aufs neue um sie geworben, hatte sie ihm ihr Jawort gegeben.

Sie dachten beide in diesem Augenblick an jene Stunde. Und heimlich grübelte jedes von ihnen einem Bruch in der doch anscheinend so glatt aufgehenden Rechnung nach, einem Schatten, der geheimnisvoll die Sonne ihres Glückes umwölkte. — —

Als Doktor Krüger, von dessen epochemachender Erfindung sie schon lange in den führenden Tagesblättern gelesen hatte, sich an einem Nachmittag des vergangenen Sommers bei ihr melden ließ, hatte sie sich aufrichtig gefreut. Sie hätte keine Frau sein müssen, wenn es ihrer Eitelkeit nicht geschmeichelt hätte, zu erkennen, daß er sie also doch auch bis heute nicht vergessen hatte. Seine Werbung hatte sie sehr ernst gemacht.

„Sie sagten, Lisanna, daß Sie meiner Bitte Gehör geben würden, wenn ich als ein reicher Mann vor Ihnen stehen würde. Ich habe Ihre Bedingung erfüllt."

Und er hatte seiner mitgebrachten Aktentasche ein Bündel Dokumente entnommen, Bankkontenauszüge, Belege über Grundbesitz, eine Aufstellung der Effekten, die er als Gesellschafter allen möglichen Unternehmungen besaß. „Darf ich Ihnen die Beweise —"

Es hatte nicht viel gefehlt, und sie hätte ihm in diesem Augenblick die Tür gewiesen. Welch eine ungeheuerliche Beleidigung! Ueberhaupt, was sollte das heißen, wollte dieser Mensch sie etwa verhöhnen?

Dann aber war ihr Blick auf die Hand gefallen, die ihr das Paket „Beweise" entgegenhielt — und sie war tief erschrocken. Diese gepflegte, zitternde Männerhand war stumm beredt. Nein, verhöhnen wollte Hans Karl Krüger sie sicherlich nicht, wenigstens keineswegs in dem Sinne, wie sie es eben noch beinahe angenommen hatte. Ein rascher Blick streifte nun auch sein Gesicht. Und wieder war sie erschrocken. Im ersten Moment, wie er eingetreten war, hatte sie da nicht noch für sich gedacht, er habe sich doch eigentlich in den vergangenen drei Jahren kaum verändert?

(Fortsetzung folgt.)